UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

LG
L9724

Das

Lustige Elend

in

Leben, Reisen und Anekdoten

deutscher

Schauspieler

beyderley Geschlechts.

63165
27/10/04

196

Frankfurt und Leipzig,

1782.

Trazische Buchhandlung

Zueignungsschrift
an
Herrn Reinike.

Ihnen, großer Schauspieler — der Sie den Menschen recht studiret haben, dessen Spiel auch den unempfindlichsten Klotz rühren und hinreißen muß — Ihnen — den ich Dank schuldig bin — wenn Sie es nicht verschmähn, sind diese Blätter zugeeignet.

Erster

Erster Theil.

Geschichte des Herrn V**, eines ernsthaften Schauspielers.

An meinen Namen wird Ihnen, meine Leser, ohnstreitig nicht viel gelegen seyn, wollen Sie ihn aber wissen? Je nun, so können Sie ihn auf die Letzt erfahren; es müßten denn der Thorheiten mehr erzehlet werden, als ich vor der Hand noch denke. Meine Offenherzigkeit ist groß, und wenn's zu bunt wird, dann schämet man sich. Ich fange also meine Geschichte an. Wer mein Ur-Ur-Urgroßvater war — weiß ich nicht: Vermuthlich ist es eine Mannsperson gewesen, weil man den Artikel, Der, vor das Wort Ur-Ur-Urgroßvater setzt: Uebrigens glaub ich mein

Geschlechtsregister nicht zu verfehlen, wenn ich mir Mühe gebe zu beweisen, daß ich von Adam, (wo wir alle herstammen,) herstamme, wenn anders unsre neue Philosophie diesen Satz nicht übern Haufen wirft. Meine Ur-Ur-Urgroßmutter war eine Frau, wenn sie keine Mamsel oder Jungfer war, das ist gewiß.

Meine Großmama aber, war eine Bäurin, welche Milch, Butter, Käse und dergleichen in die Stadt zum Verkaufe trug. — Sie versicherte, mein Großpapa wär ein Bauer gewesen: es kann auch möglich seyn! wenn anders ein guter Freund in der Stadt sich nicht die Mühe gegeben hat, meinem Großvater, zu einen guten, tichten, festen, dauerhaften Jungen behülflich zu seyn; denn mein Vater sah den Herrn wie aus den Augen geschnitten: Er war auch so gütig, nämlich der gute Freund, und ließ meinen Vater studiren, und machte einen rechten tüchtigen Dorfpfarrer aus ihm.

Mein Vater war also ein Dorfpfarrer, der so viel gelernt hatte, als er glaubte, zu einem Dorfpfarrer nöthig zu haben, nämlich, Essen, Trinken, ein bißchen

Latei-

lateiniſch, deutſch leſen, und den Bauern aus einer alten Poſtille Sonntags eine Predigt vortragen, denn neue Bücher ſchafte er ſich nicht an, weil er keine las, und, wie er ſagte, die Herrn Buchhändler ſie zu ſehr übertheuerten, und ſie ſo viel Geld koſteten; hingegen ein altes Buch, das könnte man in der Auction um ein Spottgeld kriegen, und wär, nach ſeiner Art zu reden, eben ſo viel Mark darinnen, als in einem Neuen. Er war mit einem Wort, ein grundgelehrter Mann, der leſen, ſchreiben, ſchreyn und memoriren kann, und der gelernet hat, in etwan funfzig Tagen, mehr als zweyhundertmal mit vielem nichts zu ſagen. Daß ich mich hier des Ausdruckes eines Dichters bediene.

Um die Welt bekümmerte er ſich nicht viel, kurz, er war ein ehrlicher Dorfpfarrer, welcher die Haushälterin, von oben bemeldten guten Freunde in ein und zwanzigſten Jahre ihres Alters heyrathete, ſeine Frau liebte, und drey Jungen, (worunter ich mit begriffen) und vier Mädchen zeugte: Er gab allen Leuten Recht, er gab auch allen Leuten Unrecht, wies ihm vor-

getragen wurde; er war aber lieber mit jedermann Freund, als Feind.

Mich als den Aeltsten liebte er besonders, ich sollte seiner Meynung nach auch ein Dorfpfarrer werden. Die ersten Jahre der Kindheit unterrichtete er mich selbst, im Lesen, Schreiben und Religion. Er brachte mir die Grundsätze bey, jederzeit mein Vertrauen auf Gott zu setzen, welcher seine Geschöpfe nie verläßt.

In reifern Jahren that er mich in die Stadt auf die dortige Schule; weil ich aber von Natur dummköpfig war, lernte ich nicht viel. Meine Schulkammeraden hatten deswegen nur immer ihren Spott mit mir. Ich machte mir aber nichts draus und dachte: Je, was wird denn ein Dorfpfarrer viel zu lernen brauchen? Wenn du so viel wie dein Vater lernst, kannst du genug, zu was ist Griechisch, Hebräisch, Musik, schöne Wissenschaften und dergleichen.

Es ereignete sich, daß ein Schauspieler mit guten Empfehlungsschreiben an unsre Obrigkeit, um die Erlaubniß zu spielen ansuchte, welche er auch erhielt. Weil niemals in diesem kleinen Orte Komödie

mödie mit lebendigen Personen gewesen, so war jedermann neugierig. Er schlug auf dem Rathskeller, in einem ihn dazu angewiesenen Saale sein Theater auf, und eröfnete es mit einem Singspiele, welches doch beynahe zwo Stunden dauerte. Es gefiel allen Leuten, und mir besonders. Der gute Mann hatte aber keinen Menschen zum agiren, als er und seine Frau, beyde ein paar Leute von Lebensart, welche, wie sie hernachmals erzählten, durch die Kabale eines Prinzipals und den Neid ihrer Nebenakteurs, gezwungen worden waren, auf die Art ihr Brod zu suchen.

Der Herr Superintendent, ein Mann der Geschmack, Lektüre, Kenntniß der Welt hatte und auch gereist war. Verkleidete sich einsmals Abends und gieng selbst hinein, weil er's öffentlich, des Vorurtheils wegen, nicht wagen durfte. Es gefiel ihm, die armen Leute, weil er ein sehr menschenfreundliches, gefühlvolles Herz hatte, dauerten ihn. Denn wenn sie von der Kasse waren weggegangen, um zu spielen, (denn das muß den guten Leuten sehr sauer seyn geworden, ein Publikum, das ohnstreitig nicht dumm war, son-

sondern wirklich viel Geschmack hätte, zwo Stunden alleine zu unterhalten, und zu vergnügen,) ließen diejenigen, welche sie zur Aufsicht bestellt, alles umsonst eingehn, so, daß die guten Leute wenig Geld bekamen.

Der Herr Superintendent entwurf einen Plan. Er sagte die Leute hörten auf seine Predigten nicht, das junge Volk, wäre ohngeachtet seiner Lehren und Vermahnungen immer ausgelassen: Vielleicht könnte man sie durch Schauspiele bessern, wenn sie auf der Bühne, das Laster bestraft, und lächerlich gemacht sähen: Er ließ den Schauspieler zu sich zu Tische bitten, trug ihm übern Essen vor, daß er ihm die jungen Leute, welche auf der Schule wären, anvertrauen wollte, wenn er sich Mühe gäbe, dieselben abzurichten, damit sie in der Redekunst geübt würden, und freye und ungezwungene Vorträge machen lernten.

Es sollte ihm, waren die Bedingungen, ein größer Haus zum Spielen eingeräumet werden; die Kosten zum Theaterbau wollte er selbst hergeben, die Einnahme sollte dem Schauspieler seyn, und jeder

junge

junge Mensch, welcher mit spielte, monathlich etwas gewisses an ihm bezahlen, damit er leben könnte. Der Schauspieler, nahm diesen Vorschlag mit dem größten Vergnügen an, und dankte dem Herrn Superintendent auf das verbindlichste — nach dem Essen empfahl er sich.

Es wurde gleich ein Subskriptionszettel herumgeschickt, Anstalt zum Baue gemacht, mich wollte man mit aller Gewalt, meiner vorgeblichen Dummheit wegen, ausschließen; ich unterschrieb mich aber mit dem größten mir angebohrnen Phlegma. Das erste Stück, welches wir einstudirten, war das Vorspiel: Die verfolgte Komödie, vom Herrn von Kronegk. Mir ward die Rolle der Dummheit zu Theil, jedermann rühmte mich, der Schauspieler selbst, daß ich diese Rolle mit so viel Natur, wie möglich gespielt hatte. Meine Kameraden sporteten mich, ich machte mir aber eine Ehre daraus. Hum! dacht ich, bist du doch zu was nütze! Der Schauspieler, welcher viel Einsicht hatte, sprach mir immer mehr Muth zu; er warf mich ins Alten Fach, ich folgte seinen Lehren, was ich nicht wußte, fragte ich, denn

ich hielt mich immer für dumm, kurz, durch seinen Unterricht, lernte ich immer meine Rolle so, daß jedermann so wohl mit meinen ernsthaften, als lächerlichen Vätern zufrieden war, welche ich alle mit einem natürlichen mir angebohrnen Phlegma spielte. Kurz, unsre kleine Liebhaber Truppe war recht gut! Ich habe nach der Zeit von großen Gesellschaften Stücke aufführen gesehn, welche bey uns seyn gegeben worden, und wirklich, bey uns giengen sie besser.

Aber es kömmt beym Theater viel auf die Einsichten desjenigen an, der das Werk dirigirt, der die Austheilung der Rollen zu besorgen hat. Sobald mehr als einer die Rollen auszutheilen hat, ist es immer ein verpfuschtes Werk: und was der eine gut macht, verdirbt der andre. — Unsre Stücke giengen wie geschmiert, wie man zu sagen pfleget, Tag uod Nacht studirten wir aufs Theaterspiel, (*jeux de Theatre*,) auf Bilder, die wir machen wollten, damit nicht allein das Gehör, sondern auch das Auge der Zuschauer belustigt wurde. Es war eine Freude uns deklamiren zu hören, besonders gaben wir uns Mühe,

gut

gut deutsch zu reden, alles Schnarren und Provinziale verbanneten wir von unsrer kleinen Bühne. Anstatt, daß wir sonst Sonntags Kegel schoben, giengen wir mit unserm Schauspieler in den Wald, oder in einen Garten spazieren, beredeten uns über den Karakter und das Spiel unsrer Rollen. Wenn unsre Schauspieler, und Schauspielerinnen, welche vom Theater leben, es eben so machten, statt daß sie manchmal die edle Zeit verschwenden mit spazierenfahren und dergleichen, (ich meyne nur die welche es angeht,) so würden wir gewiß mehr gute Theater, und brauchbare Schauspieler haben.

Der Schauspieler, welcher beynahe ein halbes Jahr, uns seinen Unterricht schenkte, engagirte sich hernach bey einer Gesellschaft. Wir setzten unser Spiel noch eine Zeitlang fort; weil aber eine Heerde ohne Hirten nicht bestehen kann, so nahm unser Vergnügen bald ein Ende, und unsre Bühne ward geschlossen. — Jedermann, der mich erst für Dumm hielt, lobte mich hernach als einen guten Schauspieler; es gab sogar Leute, die öffentlich sagten, ein dummer Mensch, wenn er in seinem

seinem Fach wäre, könnte seine Rolle besser spielen, als ein Kluger, wenn er sich nicht in dem seinigen befände.

Die Lust zum Theater hatte mein phlegmatisches Temperament etwas geändert; ich fieng an zu lernen, schafte mir gute Bücher an, und las Tag und Nacht.

Als ich meinen Vater besuchte, nahm ich Komödien mit. Mein Vater las sie auch, und weil er hörte, daß der Herr Superintendent ein Liebhaber davon war, so billigte er alles, was ich unternahm.

Mein Geschwister war schon etwas heranagewachsen: Der gnädige Herr auf dem Edelhofe hatte Kinder, der Herr Verwalter hatte auch welche, diese flößten mir eine ordentliche Prinzipalsucht ein, daß ich mich so ausdrücke, kurz: ich gieng in den Holzstall, trug mit unserm Knechte Bretter und Holz, in eine Scheune, welche eben leer stand, da bauten wir den Fußboden zu einem Theater, den Prospekt und die Flügel machte ich von blauen Papier, so, daß es Luft vorstellte, und statt des vördern Vorhangs nähete ich drey Betttücher zusammen. Die Leuchter bestanden

aus

aus schief geschnittnen Stückchen Holze, und so ward ein Theater fertig, das wirklich einen Theater ähnlich sahe. Bald hätte ich noch vergessen, daß wir den Herrn Schulmeister zum Komponiren und Korrepetiren unserer Operetten engagirten.

Sonntags Abends um fünf Uhr, eröfneten wir unsre Bühne, mit der Tragödie von Weiße, Richard den dritten. Die Edelleute auf der Nachbarschaft, und unsre bekannten Pfarrer mit ihren Familien, waren Zuschauer. Ich spielte den Richard; aber gewiß recht erbärmlich, was kann man aber auch sonst von einem jungen Anfänger, der erst Prinzipal geworden, dem die Einbildung plagt, und der sich die ersten Rollen nimmt, anders erwarten? Wenigstens gab ich mir Mühe, daß ich richtig deklamirte, und nicht skandirte, ob gleich meine Nebenakteurs und Aktricen so skandirten, daß es beständig klang, hei, di, ta, ta, ta, ta, ka, ta, ta, hei, di, ta.

Mein größter Fehler, als Direkteur war der: So oft ich ins Parterre sah, mußt ich lachen, es war auch nicht anders möglich. Ein jeder vernünftiger Mann hätte

mit mir lachen müssen, wenn er an meiner Stelle, oder mit mir von der Bühne hinunter gesehn hätte. Einer hatte einen Buckel, der andere ein schiefes Maul, einer gukte durchs Fernglas, einer schielte, einer schüttelte mit dem Kopfe, ein andrer that immer mit den Augen als wenn er mir helfen wollte, eine Dame war hoch frisirt, eine bürgerlich, eine hatte ein jung Gesichte, eine andere eine lange Nase und dergleichen. Der Herr Schulmeister saß in Orchester mit der Brille auf der Nase, und bey dem allen machten sie doch lauter ernsthafte Gesichter, welches desto lächerlicher aussahe, je mehr sie sich ihrer Natur und Empfindung überließen. Kurz: ich mußte lachen, wenn ich die Gesichter alle sah und betrachtete, wie vernünftige Leute, solchen Kinderevey so ernsthaft zusehn konnten: mein Vater lächelte freudig in den Huth, daß er so einen geschickten Sohn hatte. Ich richtete das Ding so ein, daß wir alle vierzehn Tage spielten, und alle drey Wochen ein neues Stück gaben.

Endlich rückte die Zeit heran, auf Universitäten zu gehn. Mein Vater that mich nach Giesen, hier war ich ohngefähr

ein

ein Jahr, als eine Gesellschaft im Reithause ihren Schauplatz eröfnete. Die Lust zum Theater wachte wieder bey mir auf: Ich verließ Studia und alles, indem ich Tag und Nacht darnach trachtete, Schauspieler zu werden. Ich gieng zum Unternehmer oder Prinzipal. Er war ein sehr artiger und vernünftiger Mann. Nachdem ich ihm, der Madam und Mademoisell Tochter mein Kompliment gemacht, setzten wir uns, und ich entdeckte dem Herrn Direkteur mein Anligen; ich und der Herr Direkteur saßen nicht weit von einander. — Ich will den Inhalt unsers Gespräches herschreiben:

Warum wollen Sie Komödiant werden? Gefällt Ihnen das Studiren nicht mehr, fragte er. Ich erzählte ihm hierauf, wie ich zu Hause schon Stücke aufgeführt, und da ich auf der Schule gewesen, agirt hätte, und mich nichts als die Lust zum Theater trüge.

Der Prinzipal (lächelte) Ich muß Ihnen gestehn, mein Herr, ich brauche noch Leute. Denn wenn eine Gesellschaft noch so stark ist, kann sie immer noch gute Leute brauchen; ich würde Sie

auch ohne Widerrede annehmen, wenn ich mirs nicht zum Gesetz gemacht hätte, Anfänger nicht zu engagiren. — Ich habe die Grille, eine Gesellschaft ist allemal besser, welche aus zehen Akteurs, als eine welche aus fünf Akteurs, und fünf Anfängern besteht.

Ich sagte ihn hierauf, daß so lange er in Giesen wäre, ich keine Gage haben, und hernach mit einer kleinen zufrieden seyn wollte.

Der Prinzipal: Mit einer kleinen Gage können Sie nicht auskommen. Was hätt' ich vor Ehre davon, wenn ich Ihnen nur so viel gäbe, daß Sie kaum leben könnten? Sich ordentlich in Kleidung zu halten kostet Geld! Hernach muß ich Ihnen sagen, das Theater ist ein wahres lustiges Elend: Der Schein betrügt! Es ist nicht alles Gold was glänzt, ich lebe blos von Glücke und der Unterstützung des Publikums. Gesetzt, ich würde gezwungen heute oder morgen meine Gesellschaft aufzugeben, so giengen Sie zu einer andern, denn das Sprichwort ist: Wer ein paar Schuh auf den Theater zerrissen hat,

geht

geht nicht leichte davon; und Sie würden nicht engagiret, oder es gienge Ihnen sonst schlecht; so fielen auf mich nichts als Flüche und Verwünschungen zurücke. Bedenken Sie, es ist nichts leichtes Schauspieler zu seyn, man muß Tag und Nacht arbeiten; man muß die Menschen und ihr Innerstes kennen lernen, ob wir uns gleich selbst nicht kennen. — Wir sind viel schlimmer daran als andre Stände, sobald wir rechtschaffne Schauspieler seyn wollen. Das Vorurtheil müssen wir suchen durch eine gute bürgerliche Aufführung zu besiegen.

Mancher junge Mensch geht blos zum Theater, daß er denkt, recht frey und ausschweifend zu leben, oder gar aus Faulheit, dergleichen traurige Beyspiele ich genug weiß.

Ich versichre Sie, fuhr er fort, wer nicht besonders glücklich ist, oder eine schöne Frau hat, und wenn er der beste Schauspieler ist, wird nicht leicht in die Höhe kommen — hernach ist wieder der Neid, glauben Sie, es ist kein Stand in der Welt, wo er so herrscht, als beym

Theater, bald Rollen, bald Brodneid, und dergleichen sagte er mehr.

Wie ich sahe, daß alle Vorstellungen nichts helfen wollten, nahm ich meinen Abschied, schrieb meinen Vater um Geld, welcher mir auch fünf und zwanzig Gulden schickte. Meine Bücher, und was ich nicht zur höchsten Nothdurft brauchte, machte ich zu Gelde, und wem ich was schuldig war, dem gab ich Anweisungen an meinen Vater. Ein Stock, ein Ueberrock und ein Hemde im Sack, war meine ganze Reiseequipage. Früh um fünf Uhr machte ich mich auf den Weg, und gieng den Tag noch bis Marburg, wo ich im Engel logirte; den andern Tag gieng ich mit der Post nach Kassel, welches neun Meilen sind. In Kassel logirte ich in Stralsund. Hier ward ich mit Göttingischen Purschen bekannt, wir giengen spazieren, besahen die Gärten, das Kunsthaus, den Winterkasten, welcher ohnstreitig mit unter die sieben Wunderwerke gehört. Die französische Komödie besuchten wir alle Tage. Die Truppe besteht aus sehr guten Leuten, die Dekorazionen sind prächtig, und die Ballets können ohnstrei-

streitig mit unter die besten gezählt werden, Die Leute werden auch gut bezahlt, es sind Akteurs und Tänzer bey der Truppe, wo einer sich jährlich auf 1800. bis 2000. Thaler steht.

Nachdem ich mich acht Tage in Kassel aufgehalten, gieng ich mit der Post nach Eschwege, ein Städtchen im Heßischen. Daselbst verließ ich den Postwagen, und gieng zu Fuße nach Mühlhausen, und von da gerade nach Leipzig zu, wo eine Schauspielergesellschaft war.

Weil es aber unschicklich war, und ich mich hier noch für viel zu schwach fand, meine theatralische Laufbahn hier recht anzufangen, setzte ich, nachdem ich meine Uhr verkauft und ein paar Komödien gesehn hatte, meine Reise weiter fort. Ich war etliche Meilen gereist, und traf eine kleine herumziehende Truppe an, ich meldete mich beym Prinzipal und wurde ohne Widerrede engagirt. Wir machten alle Wochen höchstens nur ein regelmäßiges Stück, und weil ich groß und dicke war, traf mich in Burlesken, worinne bekanntermaßen der Redende extemporiret, mei-

stentheils die Kayser- oder Königsrolle. Denn mein Prinzipal, welcher ein kleiner und magerer Mann war, hatte sich schlechterdings in den Kopf gesetzt, wie manche mittelmäßige Schauspieler, ein Akteur welcher einen großen Herrn spielte, müßte groß von Person seyn, und die Rolle mit großem Stolze spielen. Bey dieser Gesellschaft war ich anderthalb Jahr, endlich verursachte die schlechte Einnahme, daß unser Herr Prinzipal, die Truppe auseinandergehn lassen mußte.

Einer von uns reiste dahin, der andre dorthin, ich machte meine Equipage in ein Schnupftuch zusammen, hings an meinen Degen und wanderte mit zehen Thalern Geld versehen der Niederlausiz zu, wo ich die Kaldische Gesellschaft antraf. Den Abend wurden die Brüder von Romanus aufgeführt, ich gieng in die Komödie, und wunderte mich über den Unterschied, diese schwache Truppe war zehenmal besser als die Gießener.

Den Lysimon spielt Herr Kalde der jüngere so schön, als man nur was schönes sehen kann, wie er mit seinen Bruder redt, wie er sich von Bedienten hintergehen

hen läßt, wie er den Kaufmann bezahlt, und auf die letzt da er seinen Sohne vergiebt, wie er droht, wie er den zitternden Jungen schilt. Ein Mahler hätte ich seyn mögen, um nur die einzige Stelle, dieß einzige Bild zu erwähnen. Lyeust machte Herr Jean, er machte den liederlichen Jungen so gut, daß selbst seine Nebenakteurs ihn ihren Beyfall nicht versagen konnten.

Nerinen spielte Madame Kalden. Wenn sie gleich nicht mehr die jüngste war, ward man es, wenn sie auf der Bühne stand, doch nicht gewahr. Ihre richtige Deklamazion und ihr Theaterspiel mußte einen ganz für diese Frau einnehmen.

Den Kaufmann spielte Herr Schüler. Ob es gleich eine kleine Rolle ist, bewies er doch, daß ein guter Schauspieler eine kleine Rolle groß machen kann.

Nachdem ich diese Vorstellung gesehen hatte, meldete ich mich bey Herr Kalden, wegen Engagement. Er stellte mir vor, daß er seine Truppe ohnmöglich stärker machen, weil er als ein reisender Prinzipal sonst nicht bestehen könnte: ich sollte

aber einige Tage da bleiben und sein Schauspiel besuchen. Ich mußte mich hierauf in Kaffeehause einlogiren, und er bezahlte alles vor mich, was ich verzehrte. Nachdem ich mich vierzehn Tage aufgehalten hatte, dankte ich für seine Güte und wollte nicht länger beschwerlich fallen; Herr Kalde nöthigte mich aber noch einige Tage auf seine Kosten zu bleiben und die Vorstellung von den Kandidaten mit anzusehn. Herr Kalte spielte den Licenziaten und zwar so gut, daß ich vorher, und nachher, keinen solchen feinen komischen Schauspieler in diesen Fache gesehn habe. In meinen Augen ist er nicht allein ein großer Schauspieler, sondern einer der größten, ob er gleich nicht im Journalen und Theateralmanachen ausposaunt ist.

Den Bedienten Johann spielte Herr Klotsch; beyde Schauspieler spielten wie komische Schauspieler spielen sollen, ohne das komische bis zur Poße zu erniedrigen. In dem Falle war auch Herr Kalde sehr eigen: Es ward kein Stück unter fünf bis sechs Proben aufgeführt.

Jeder Unternehmer, der Liebe für seine Bühne hat, ärgert sich, wenn ein

Stück

Stück aufgeführet wird, und es fehlt. Es ward bey dieser Gesellschaft eines gegeben. (Ich habe es nach der Zeit viel schlechter aufführen sehen,) Den Direkteur gefiel es nicht, er ärgerte sich, stellte sich an Flügel und trat immer mit den Füßen, und wie er einen Tritt that, saate er immer, das Stück fehlt, es geht nicht. Doch ich verliefe mich zu weit, ich gehe wieder zurücke; nach der gegebnen Vorstellung dieses gefallnen Stücks, gieng ich nach Hause, Herr Kalde kam aufs Kaffeehaus, seiner Gewohnheit nach; ich nahm Abschied, er wollte mich zwar nöthigen noch einige Tage zu bleiben; da ich aber kein Engagement zu hoffen hatte, wollt ich lieber fort. Er drückte mir sechs Konventionsthaler in die Hand, und wünschte mir glückliche Reise.

Den andern Morgen brach ich auf, und nahm meine Reise wieder zurück nach Dreßden, wo die Wäserische Gesellschaft spielte. Ich erhielt ohne Schwierigkeit Engagement. Da diese Truppe durch mehr Blätter bekannt ist, will ich mich nicht aufhalten. Weil ich einige Zeit bey der Gesellschaft war, bekam ich Lust Prag zu

sehn;

sehn; ich verließ also die Wäserische Gesellschaft und reiste nach Prag, wo die Brunianische Gesellschaft spielte — Madam Hänisch ist ohnstreitig eine Zierde dieser Gesellschaft! Herr Christ spielte die ersten Liebhaber so gut, daß ihm kein Mensch den Ruhm eines guten Schauspielers absprechen konnte; Herr Sennfelder und Herr Jonason, waren auch zwey rechte gute Schauspieler. Herr Unger und Herr Jüngling spielen Alte; ich bin zu schwach zu entscheiden, welcher von beyden der beste war, es war eine sehr gute Gesellschaft.

Weil in Prag nichts für mich zu thun war, setzte ich meinen Stab weiter, und reiste nach Wien; unterwegens ward ich kränklich, es besserte sich aber bald wieder, daß ich meine Reise machen konnte. Ich kam glücklich in Wien an, wo ich alle Tage zu Herrn Riedel ins Komödianten Bierhäusel gieng: Da seyn alle Fasten auf die funfzig Prinzipale, welche Leute suchen, und manchmal mehr als zweyhundert Akteurs, welche sich engagiren wohen. Uebrigens that ich mir auch eine Güte in österreicher Weine, weil er aber für mich zu hitzig war,

kriegte

kriegte ich die hitzige Krankheit. Nun behält in Wien einen kein Wirth, wenn man fremde ist und krank wird. Als daher mein Wirth sahe, daß mir nicht wohl war, sagte er, schau der Herr, Er ist krank, ich kann den Herrn nicht länger behalten; wann Er Geld hat muß Er schauen, daß Er ins spanische Spital kommen kann, hat der Herr aber kein Geld, so muß Er naus ins Lebenhäusle gehn. Ich fragte den Wirth, wie viel es kostete ins spanische Spital zu kommen? Der Wirth sagte: Funfzehn Gulden und zween Siebzehner der Wagen. Ich gab ihm sogleich dieses Geld und es dauerte nicht lange, so kam eine Kutsche; der Wirth half mir hinein, denn ich war sehr schwach, und so fuhr ich fort. Ich habe aber vergessen zu erwähnen, daß ich jetzt eine kleine Reiseküsten hatte, welche auch mit aufgepackt wurde — Wie ich im spanischen Spitale ankam, waren sogleich drey Männer da, die mich in eine große Stube brachten, wo mehr als zwanzig Pazienten waren. Dieß erweckte mir einen ordentlichen Schauer; man setzte mir einen Stuhl am Ofen. Endlich kam ein Chyrurgus, der Herr Doktor und ein Schreiber mit einem großen Buche. Der Herr Doktor

fragte

fragte was mir fehlte, ich erzählte ihm meine Umstände, und der Herr Schreiber, schrieb alles in das große Buch. Als der Doktor fort war führte man mich in eine Stube, wo nur sechs Betten stunden; in fünfen lagen Patienten und das eine war für mich bereit. Darauf brachte man mir meinen Kuffer, wo ich heraus nehmen mußte, was ich nothwendig brauchte; man schloß ihn zu, übergab mir die Schlüssel und trug ihn fort. Ich zog mich aus, und legte mich ins Bette; es dauerte nicht lange, so kam wieder ein anderer Schreiber mit einen großen Folianten, der fragte wieder, wo ich her wäre? wie ich hieße? was ich für ein Metier hätte? was für einer Religion ich zugethan wäre? alles schrieb er getreulich in den großen Folianten: Darauf brachte mir der Aufwärter Suppe, und fragte ob ich sonst noch etwas essen wollte? weil ich aber keinen Appetit hatte gab ich sie wieder zurücke. Zum Getränk hatte man eine Art Holztrank. Der Doktor kam alle Tage zweymal, Vormittage und Nachmittage, und erkundigte sich nach den Umständen der Patienten, fragte ob die Bedienung ordentlich wäre; und verordnete Medizin: Der Schreiber

so

so dabey war schrieb alles auf. Es waren fünf Patienten in der Stube; die giengen aber in etlichen Tagen alle in die Ewigkeit, so, daß immer wieder frische in die Betten kamen; in Zeit von drey Wochen seyn vierzehn Personen in meiner Stube gestorben; ich besserte mich aber hernach zusehends, in vierzehen Tagen konnte ich schon in der Stube herumgehn, und in der dritten Woche begehrte ich wieder hinaus. Der Doktor stellte mir zwar vor, es wäre noch zu zeitig; ich dachte aber, bleibst du länger hier, so mußt du auch abfahren und das Theater in jener Welt betreten, welches mir nun eben nicht wäre gelegen gewesen, denn ich hatte noch keine Lust zum Sterben. Auf vieles Bitten und Vorstellen, erlaubte mir endlich der Herr Doktor dieses Krankenhaus zu verlassen, ich bekam meinen Koffer wieder, setzte mich in eine Kutsche, und fuhr in mein alt Logie, mein Wirth welches ein sehr rechtschafner Mann war, freute sich mich wieder gesund zu sehn, und ermahnte mich in Essen und Trinken mich in acht zu nehmen, daß ich nicht wieder krank würde. Weil mich aber die Krankheit ziemlich ausgezehret, hatte ich tüchtigen Appetit. —

In Zeit von acht Tagen ward ich wieder aufs neue krank; ich kriegte einen starken Husten, und Seitenstechen. Wenn ich trank, erregte die Nässe Husten, und dieser Husten ein so starkes Seitenstechen, daß man mich über drey Häuser weit hätte schreyen hören können. Ich mußte wieder ins spanische Spital, und ward so krank, daß selbst der Doktor, und jedermann an meinen Aufkommen zweifelte. Durch die Hülfe Gottes aber besserte es sich, nachdem ich etliche Wochen darinnen gewesen war; ich lernte essen, der Doktor erlaubte mir auch Wein und Kaffee zu trinken; den letztern muß man vor sein Geld holen lassen, ich bekam auch wieder Appetit zum Tabakrauchen; ich hatte schon in Gedanken den Tag zu meiner Ausflucht festgesetzt, als ein Kranker in der Stube wo ich war, und welchen ich sterben sahe, in jene Ewigkeit segelte. Der Mann war noch nicht kalt; so kamen ein paar Krankenwärter, die zogen ihn weiß an, und trugen ihn fort. Mittags wenn gegessen wird, muß jeder an seinem Bette seyn, und die Patienten, welche balde gesund sind, bekommen drey, viererley Gerichte, und auch Wein. Man brachte mein Essen und den Wein; wenns

Brod gebracht wird, gehn allemal zween Aufwärter, einer trägt einen Korb mit Brod, der andre theilt es aus. Ich aß, es schmeckte mir, wie ich satt war, hatte ich meine Betrachtung über die Einrichtung dieses Hauses. Da fiel mir ein, daß eben der Kerl, welcher den Todten ausgezogen und fortgetragen, mir das Brod gegeben hatte, und daß er sich ohnmöglich, in der kurzen Zeit, konnte gewaschen haben. Es überfiel mich ein Schauer und Ekel, ich mußte alles von mir geben was ich gegessen hatte, und mich wieder ins Bette legen. Des Nachmittags kam der Doktor, ich erzählte ihm meine Umstände. Er beschuldigte mich aber, daß ich zu viel gegessen hätte; ich mochte ihm sagen und vorstellen was ich wollte, daß es von Ekel wäre: Er behauptete schlechterdings, daß Ekel niemals Krankheit erwecken könnte, sondern ertheilte Befehl, den Patienten ferner nicht so viel zu Essen zu geben. — Die andern Patienten im Zimmern waren böse auf mich, daß ich den Herrn Doktor zu so einen strengen Befehle genöthigt hätte! Ferner, verordneten Ihro medizinische Excellenz, (denn so ward der Doktor titulirt,) mir Medizin, ich nahm alles ein,

aber, statt daß es hätte besser werden sollen, wurde es schlimmer. Ich fiel in große Hitze, fieng an zu phantasiren und rezitirte Rollen, und ganze Komödien, welche mir bekannt waren, so, daß ich immer Zuschauer herbey zog, welche sich halb krank über mich Unglücklichen lachten. Der Herr Doktor verordnete mir Vesikatoria — der Chyrurgus kam, und setzte mir sieben auf einmal, eins ins Genicke, auf jeden Arm eins, auf jedes Dickbein eins, und auf jede Wade eins. Wer da weiß, was Vesikatoria seyn, wird sich leicht den Schmerzen vorstellen können. — Die Hitze fieng an mich ein bischen zu verlassen, aber der Schmerz brachte mich beynahe zur Verzweiflung: Wenn Ihre medizinische Excellenz kamen, sich nach meinen Umständen zu erkundigen, that ich nichts als schimpfen, und ihm Vorwürfe machen, daß er meinen gesunden Leib so marterte, denn ich glaubte in der Hitze nicht, daß ich krank wäre. Nach und nach, stellte sich die Vernunft ganz wieder ein, ich verlohr aber das Gesicht so, daß ich nur noch einen kleinen Schein behielte. Der Herr Doktor verordnete mir ein Brechmittel, ich wollt's aber nicht einnehmen, weil ich die

Schwä-

Schwäche meiner Brust kannte, und ich wäre gewiß in Wien gestorben, wenn ichs eingenommen hätte. Man wollte mirs mit Gewalt eingeben; ich ließ mich aber nicht zwingen. Der Herr Doktor ward so böse, daß er sagte, und schwur, mir nicht einen Tropfen Medizin mehr zu verschreiben, wo ich das Brechmittel nicht einnehmen würde! Ich nahms aber doch nicht. Ich wurde alle Tage schwächer, und verlor auch die Sprache, daß ich nur noch unverständlich lallte. Verstand und Gehör hatte ich noch.

Jedermann, wer vor mein Bette kam, sprach mirs Leben ab; ich hatte also keinen Freund weiter als Gott, auf dessen große und unendliche Barmherzigkeit, ich mich einzig verließ. Mein Schicksal stellte ich in seinen heilgen Willen, und ergab mich willig dem Tode; meine Seele war ganz mit ihrem Schöpfer beschäftigt, ich lernte erkennen, was wir Menschen sind, und fühlte nach dieser Erkenntniß, eine nie empfundne Ruhe, die Schmerzen linderten sich, sie hörten den andern Tag noch völlig auf. Ich war nur so schwach, daß ich mich nicht bewegen konnte, sondern lag

wie todt, man kam einigemal zu mir um zu sehn, ob ich noch athmete: Man wollte mit mir beten, ich lallte, und wieß, man sollte stille seyn; den Augenblick verließ mich alles mit Abscheu, als einen Freygeist, ob ich gleich nichts weniger, als der war. Ich fand zu viel Vergnügen mit meinem Schöpfer in der Stille zu reden, als daß ich mir es hätte sollen lassen rauben, durch andrer Gebet, welches mehr aus Gewohnheit, als aus Andacht geschieht. —

Hier sah ich, daß es wirklich leichter sterben ist, als man sichs vorstellt. Wenn die Zeit da ist, bekömmt man eine Begierde zu sterben — und ich wüßte nicht, was uns etwa schrecken könnte, als die Aussicht in jene Ewigkeit, weil wir nicht wissen wie es da aussieht. Aber der Freygeist zittert, weil sein Herz nicht mit dem Munde übereinstimmt; weil er sich und andere Leute gern etwas bereden will, was er selbst nicht glaubt. — Ich wünschte nichts mehr, als daß Freygeister und überhaupt Menschen, welchen ihr Stolz nicht zuläßt zu bedenken, daß sie schwache Menschen sind, öfters solche Krankenhäuser besuchten, damit sie säh'n, wie sich das große

Werk der Natur entwickelt, damit sie lernten, gegen ihren Nächsten menschlich zu seyn, und sich bey gesunden Leibe etwas mehr mit dem Tode bekannt machten!

Hier empfand ich zum erstenmal das Glück ein Christ zu seyn; dem auch selbst der Tod, als der beste Freund, willkommen ist — Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, sondern überdachte meinen ganzen Lebenslauf, und setzte mir vor, wenn ich ja wieder gesund werden sollte, die Gebote, liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst, nach meinen ganzen Vermögen zu halten.

Unter währenden Wunsche, bald bey Gott zu seyn, denn die Welt hatte für mich nichts reizendes mehr; mein einziges Verlangen war der Tod — überfiel mich ein Schlummer. Nachdem ich ein paar Stunden geschlafen hatte, wachte ich wieder auf, und bat den Aufwärter mit sehr schwacher Stimme um ein bischen Weineßig zum trinken. Der Mann dachte, ich redte in der Hitze, und schlug mir mein Begehren ab; ich gab ihm Geld, denn mit Geld kann man sonst bey diesen Leuten

alles ausrichten, er sagte aber mein Gewissen leidet es nicht, daß ich Ihnen ohne Wissen des Herrn Doktors Eßig gebe. — Endlich kam Ihre Excellenz der Herr Doktor selbst. Der Aufwärter erzählte ihm, daß ich Weineßig trinken wollte. — Lebt der noch? fragte der Doktor. Er kam an mein Bette und befühlete den Puls — Nu, wie thuts? schau der Herr, wenn er hätte Medizin genommen, hätte ihn doch wohl noch können zu helfen seyn; nimm der Herr das Pulver, es wird vielleicht gut werden. Ich schüttelte mit dem Kopfe. — Nu, sagte der Herr Doktor zum Aufwärter, Es könnts ihn meinethalben geben, was es wollt, er wird wohl (und da griff er mir wieder an den Puls,) kane vier und zwanzig Stunden halt mehr leben. Der Aufwärter brachte mir eine ganze Bouteille voll Weineßig, die trank ich nach und nach aus, worauf ich vest einschlief. Nachdem ich wieder aufgewacht, fühlte ich mich wirklich besser, und Gott half mir, daß ich vierzehn Tage darauf wieder aus diesen Krankenhause gehn konnte, das Gesicht, hatte sich vollkommen wieder eingestellt, aber die Sprache war immer sehr heisch und unverständlich. — Was ist ein

Schau-

Schauspieler nicht für ein armselig Geschöpfe wenn er nicht reden kann! —

Meinem Wirthe, welcher mich mit dem größten Vergnügen wieder aufgenommen hatte, stellte ich meine Umstände vor, ich sagte ihm, daß ich nicht mehr, als etwa höchstens noch einen Gulden Geld hätte, und daß meine Sprache mich hinderte wo Brod zu suchen. Thut nichts, sagte er, iß und trink der Herr nur brav, daß er wieder zu Kräften kommt, und daß er reden lernt. Ich war auch so matt, daß wenn ich zwanzig Schritte gieng, mußte ich mich setzen. Dieser gutthätige Mann behielt mich acht Wochen in seinem Hause, und versorgte mich reichlich mit Essen und Trinken; ich aß an seinen Tische, und übern Wein konnt ich gehn wenn ich wollte. Er kam manchmal nach Hause, und brachte mir sechs bis acht Kaisergulden Geld mit. Ich wollts nicht nehmen: er sagte aber: Der Herr mueß nehmen halt, siß e Kollekte, siß vorn Herrn, wer weiß, wer meinen Kindern enmal Gutes thue; I hab wohl so a zwanzigtausend Gulden, i bin aber doch noch nit reich gestorben.

Meine Sprache stellte sich nach und nach wieder ein; ich fragte nach meiner Rechnung — was maint der Herr wohl daß i für e Mann bin? Schau der Herr, bleib er e ganz Jahr da, er soll zu essen und zu trinken vollauf haben.

Ich gieng ins Komödianten Bierhäusel, und traf wirklich einen Prinzipal aus Ungern an, welcher Leute suchte, und mich auch gleich engagirte. Ich gieng nach Hause und dankte meinen Wohlthäter, welcher gleich zu einem Perükenmacher schickte, und mir zwo Perüken kaufte; denn die Haare fiengen mir an von der Krankheit auszugehn. Er schenkte mir noch zwanzig Gulden aus seinem eignen Vermögen, so, daß ich diesen gutdenkenden Manne sein Haus mit sechs und vierzig Gulden baarem Gelde verließ. Nachdem wir beyderseits Abschied genommen, schied ich unter tausend Segenswünschen mit Thränen von meinem Wohlthäter.

Ich gieng zu meinem neuen Prinzipal, und wir reisten nach Edimburg in Ungern, wo wir spielten, der Prinzipal war ein Mann, welcher Verstand hatte, und wir lieferten lauter gute Stücke.

Ich

Ich logirte beym Prinzipal im Hause, im ersten Stock. Als man zur Thüre hinein kam, war ein Vorsaal, linker Hand des Prinzipals Stube, rechter Hand war meine Von da gieng man in die Garderobe wo nebst der Kleidung, ein paar Schränke mit Silberzeuge standen, welche dem Prinzipal gehörten; von der Garderobe aus, gieng man noch in eine Stube, wo eine Aktrice von uns wohnte.

Den zweyten Abend, wie ich da war, schloß es meine Stube auf, es kam was weißes hinein, das in die Garderobe gieng. Ich hielt mich sehr stille, es dauerte nicht lange, so kamen zween weiße Geister aus der Garderobe. Ich bin nicht einer von denjenigen welcher Gespenster glaubt; aber vor Spitzbuben hielt ich's Ich hielt mich so stille, wie möglich. Ich dachte machst du Lärm, so kaponiren sie dich; sagst du nichts, so wird alles gestohlen. Ich blieb noch ein paar Stunden liegen; endlich kam ein weißer Geist wieder, ich stand auf um zu sehn, was es war, wie ich zugriff, rief der Geist: Jesus, Marie, Joseph. Aha, dacht ich, kannst du reden? Nun ward ich schon beherzter, ich fragte, wer ist da?

Mey, seyn Sie doch stille! sagte der weibliche Geist. Jetzt erkannt ich erst, daß es unsre Aktrice war. Je, wo Teufel seynd Sie dann gewesen? Ach! sagte sie, ich bin in Hemde! Sie müssen mich aber nicht verrathen! kein Wort! sagte ich, und legte die Hand auf den Mund: Ich kann, fuhr sie fort, mit meiner Gage nicht auskommen, und der Herr Lieutenant hier im Hause, das ist ein reicher Graf, und mein Protekteur. Wenn Sie verschwiegen sind, will ich Ihr Glück machen.

Bey den Worte Glück machen, fühlte sie mich an — Sie seyn ja auch im Hemde! seyn Sie nur verschwiegen, ich will Ihnen alle Vergnügungen zulassen, die ich dem Herrn Grafen zugestanden habe, kommen Sie mit herein in mein Bette! Ich hatte gar nicht Lust das zu genießen, was der Herr Graf übrig gelassen, und über dieß erlaubtens auch meine Kräfte nicht, daß ich mich mit einer solchen feurigen Schauspielerin, die nur das Theater zum Vorwande ihrer Koketterie wählte, einlassen konnte. Doch sagte ich Ihr, ich wäre krank gewesen, und in meiner Krankheit hätte ich die Gelübte gethan, meinen

Näch-

Nächsten wie mich selbst zu lieben, sie sollte sich in Gottes Namen schlafen legen, und gewiß versichert seyn, ich wäre derjenige nicht der sie verrathen würde. Sie dankte mir mit einen feurigen Kuß, und gieng schlafen. Ich legte mich auch wieder in mein Bette, und war froh, daß es keine Spitzbuben gewesen waren.

Den andern Tag stand ich früh auf, und sagte meinen Prinzipal, daß ich vors Thor in einen Garten ziehen würde, weil die Luft da für mich gesünder wäre, ich zog auch wirklich von diesem Hause aus. Nach einen Aufenthalt von acht Wochen giengen wir tiefer in Ungern, wo wir das Theater mit dem Galeerensklaven eröfneten, ich spielte die Rolle des Lisimors. Der Gouverneur ließ mich den andern Tag zu Tische bitten. Er war ein sehr liebreicher Herr, und gab mir sehr viele Lobeserhebungen, wegen meiner Rolle, welche nach dem Essen noch mit sechs Dukaten begleitet wurden. Ungern ist ein sehr gutes Land, und in den Städten viel reicher Adel, daß es wirklich nicht übel vor einen Schauspieler ist; denn wenn denen Ungarischen Kavaliers und Damens etwas gefällt, wenden sie viel Geld an.

Die Gemahlin von den Gouverneur, hatte eine hübsche Kammerjungfer, durch derselben Empfehlung bekam ich alle Tage zwey ungarische Maas Wein ins Haus geschickt.

Mein Wirth war ein Edelmann, und seiner Profeßion ein Tschischmamacher, oder ein Ungarischer Stiefelmachermeister. Er war ein sehr eifriger Lutheraner. In der Stadt war keine Kirche, die Protestanten mußten allemal eine gute Stunde weit in die Kirche gehn. Ich las einmal Sonntags eine Predigt aus einer alten Postille, und ein Kapitel aus der Bibel; dieß gefiel meinem Wirthe so, daß ers den Herrn Stadtsyndikus meldete, welcher auch ein eifriger Lutheraner war. Der Herr Stadtsyndikus ließ mich zu sich kommen, und that mir den Vorschlag, daß ich alle Sonntage Nachmittag in seinem Hause, in einem großen Saale, eine Predigt, und ein Kapitel in der Bibel lesen sollte, wofür ich alle Tage den Tisch bey ihm, sowohl Mittags als Abends haben sollte; und noch ein Douceur.

Ich nahm diese neue Bedienung eines Vorlesers mit dem größten Vergnügen an. Den ersten Sonntag hatte ich an die dreyßig Zuhörer, welchen mein Vorlesen so wohl gefiel, daß sie zusammen legten, und dem Herrn Stadtsyndikus das Geld gaben; welcher mir dabey auch den Antrag that, ob ich mich Ungarisch kleiden wollte? Es gefiel mir die Tracht überhaupt, so, daß es mir nicht viel Mühe kostete, Ja, die Wahrheit zu sagen: ich war selber wirklich willens, mir Ungarische Kleidung machen zu lassen.

Den Montag früh, ließ ich mir von meinem Wirthe das Maaß zu einem paar Tschischma nehmen, des Nachmittags schickte ich zu einen Schneider, welchen mir mein Wirth angewiesen hatte, und ließ mir ein paar ungarische Hosen und einen Tollmann anmessen. Den nächsten Sonntag Nachmittage brachte mir der Schneider, ein paar ungarische Hosen, einen Tollmann, einen Pelz, einen Bunda, eine Mütze, eine Binde, und sagte der Herr Stadtsyndikus habe alles bezahlt. Mein Wirth brachte mir Tschischma mit silbernen Sporen beschlagen, einen Säbel mit

der

der Säbeltasche, und sagte, wenn ich Nachmittage in die evangelische Versammlung gienge, müßte ich Ungarisch gehn. Der Anzug konnte doch wenigstens seine vierhundert Gulden werth seyn; der Habit gefiel mir, ich gieng alle Tage Ungarisch, also war ich ein deutscher Akteur in Ungarischer Kleidung, welcher noch alle Sonntage das Amt eines Vorlesers verwaltete.

Nachdem wir uns hier vier Monath aufgehalten hatten, brach die Gesellschaft auf, um weiter zu gehn: Meine evangelische Versammlung wollte mich nicht mit lassen; ich stellte ihr aber in einer Rede vor, daß ich nicht recht handeln würde, wenn ich meinen Prinzipal in einer Gegend sitzen ließe, wo er keine Leute bekommen könnte. Die Versammlung billigte meine Vorstellung und machte mir noch ein Geschenk von funfzig Gulden.

Nachdem ich über vier Jahr bey dieser Gesellschaft gewesen, und verschiedene Städte in Ungarn durchreist war starb unsre Prinzipalin. Mein Prinzipal war untröstlich, und weil ihm eine Schauspielerin welche alle erste Rollen spielte, abgieng,

gieng, (denn ob er gleich ein guter Mann war, hatte er doch die Prinzipaleinbildung, daß niemand anders gute Rollen spielen könnte, als er, und seine Frau,) gab er seine Gesellschaft auf.

Ich reiste zurück über Raab, durch Steyermark, und kam glücklich in Linz an, wo ich nach einigen Debutrollen auch engagirt wurde. Nachdem ich beynahe ein Jahr bey dieser Gesellschaft gewesen, wollte mich ein Mädchen welche ich manchmal besucht hatte, mit aller Gewalt zu einem Vater, von einem kleinen Jungen machen, ob sie gleich im achten Monathe entbunden wurde. Hier dacht' ich, ist nicht gut seyn; ich machte, gemein zu sagen, meine gebackne Birnen zusammen, und gieng bey Nacht und Nebel fort, durch Böhmen, nach Prag, von da nach Sachsen. Auf meiner Reise traf ich verschiedne Gesellschaften an, die ich aber nicht erwähnen will, theils weil lauter kleine Lichter dabey waren, theils, weil sie meistentheils lauter erbärmliche Burlesken aufführten.

In Sachsen engagirte ich mich bey einer Gesellschaft, da ich aber sechs Wochen bey der Truppe war, ward ich krank; und

und ich bekam meine Gage, so gut als ob ich agirte, wie ich wieder gesund war, sah sich mein Prinzipal wegen schlechter Einnahme genöthigt, die Gesellschaft aufzugeben. Ich reiste also weiter und zur Peter Florenz Ilgnerischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft lieferte sehr gute Stücke, ob wir gleich manchmal wegen schlechter Einnahme, den Doktor Faust geben mußten. Unter der Gesellschaft, war niemand, der sich besonders auszeichnete, als Herr Ilgner, in komischen Rollen besonders; man beschuldigte ihn zwar manchmal, daß er zu sehr übertriebe, doch ich glaube, das Publikum sieht lieber einen komischen Akteur der ein bischen übertreibt und feurig ist, als einen, der vor lauter Natur einschläft, oder gar stockert, und macht, daß das Publikum vor langer Weile gähnt.

Nachdem eine kleine Rollenstreitigkeit vorgefallen war, empfahl ich mich, nach einen Aufenthalte von zehen Monaten, und reiste nach Leipzig, wo ich die Fischerische Gesellschaft vor dem Grimmschen Thore in dem Wäserschen hölzernen Komödienhause antraf. Herr Hartmann war ein sehr guter Balletmeister, und Herr Fischer zeich-

zeichnete sich in Komischen, besonders in der Burleske, der verwirrte Hof von Belvedere, aus, die übrigen, welche man Schauspieler nennen konnte, waren die Herren Bauser, Michel, Ciangulo.

Von Leipzig reiste ich nach Hamburg, nachdem ich einige Vorstellungen auf dem Hamburger Theater gesehn hatte, gieng ich nach Lübeck, wo die Ambergsche Gesellschaft spielte, nachdem ich einige Rollen gespielt, erhielt ich einen Engagementsbrief von einer Gesellschaft aus Pohlen, die Woche sechzehn Gulden Gage, mit dem Versprechen, daß ich bey meiner Ankunft funfzig Gulden Reisegeld erhalten sollte. Ich machte mich gleich auf den Weg, und gieng über Frankfurt an der Oder nach Polen.

Als ich an den bestimmten Ort kam, war die Gesellschaft schon abgereiset, und ich mußte noch zehen Meilen weiter reisen. Der Prinzipal war erfreut, daß ich angekommen; weil er aber wegen der Fasten nicht spielen konnte, schützte er seine schlechten Umstände vor, daß er mir jetzt unmöglich das versprochene Reisegeld auszahlen

könnte, aber nach der Fasten wenn er spielte, sollte ich's gewiß bekommen; und was die Gage anbeträfe, müßte ich bis zum Spielen mit halber Gage vorlieb nehmen.

Ich ließ mir alles gefallen, da aber beynahe drey Wochen vergangen waren, und ich keine Gage gesehn hatte, erinnerte ich meinen Prinzipal, daß ich Geld brauchte. — Schaun Sie — sagte er: — I bin jetzt ni bey Geld, ab á Kasch will i Sie gleiwol geben, wenn Sie mit den übrigen warten wolln, bis nach der Fasten. Ich wars zufrieden, drauf gieng der Herr Prinzipal in die Kammer, brachte zwey Kaisergulden heraus, legte sie auf den Tisch, und sagte, da haben Sie e Fastenkasch. — Sie haben mir aber halbe Gage versprochen, sagte ich, und die macht acht Gulden. — Nu, das seyn ja acht Gulden, sagte er — wolln Sie spaßen? Nä, nä, es seyn acht Gulden Pohlnisch wie i Ihm geschrieben. — Vier Gulden Pohlnisch machen án Käsergulden, und so hab i Ihnen geschrieben. — „Sie „haben aber nicht dazu gesetzt, Pohlnisch.„ — Das thut niz, wie im Land das Geld gilt, so bezahl i. —

Ich

Ich redete verschiednes mit ihm, es half aber alles nichts; ich ließ die zwey Kaisergulden liegen, und gieng fort. Den andern Tag verklagte ich meinen Herrn Prinzipal, die Obrigkeit aber that den Ausspruch, daß ich sechs Wochen bey ihm aushalten müßte für sechzehn Gulden Polnisch die Woche, und daß mir mein Prinzipal nicht mehr als funfzig Gulden Polnisch Reisegeld schuldig wäre, nachdem ich vier Wochen bey ihm gewesen war, giengen wir wieder aus Polen, wo wir einen neuen Akkord der Gage machten daß wir beyderseits zufrieden waren. Wie aber die Kabale viele Gesellschaften getrennet hat, so wurde diese auch getrennet. Ein Akteur bey der Gesellschaft, welcher ein junges Weibchen hatte, die eine schlechte Aktrice war, sollte für seine Frau eine mittelmäßige Rolle annehmen, die sie mit Gewalt nicht machen wollte. Es kam zum Streit, und unser Schauspieler dankte ab. Ein Herr in dem Orte wo wir spielten, hatte sich in die Madame verliebt da er aber vorher nichts von ihr erhalten konnte, erreichte er nun seinen Zweck desto leichter. Der Schauspieler, welcher mit der Frau außer Gage war, hatte nichts zu leben,

der Wirth wollte nicht mehr borgen: in dieser äußersten Verlegenheit sucht er einen Freund der ihm Geld geben sollte, aber er findet keinen. Die Freunde, welche Geld borgen sollen, sind verzweifelt rar.

In dieser Noth wendet er sich an den Herrn, welcher seiner Frau gut ist, bittet ihm, auf einen Wechsel mit was Gelde zu helfen, daß er seinen Wirth bezahlen, und zu einer Gesellschaft reisen könne — Der Herr sagte, er wollte ihm Geld geben, aber nicht auf einen Wechsel sondern auf seine Frau. Unser Schauspieler entsetzte sich, aber er fiel nicht betäubt zu Boden. Nachdem ihm aber der Herr vorgestellet hatte, wenn er ihm wirklich Geld auf einen Wechsel gäbe, und er zu einer Gesellschaft reiste, nicht engagirt würde, was er hernach machen wollte. Setzen Sie die Grille beyseite, sagte er nun freymüthig. Seyn Sie mein Freund, und theilen Sie Ihre Frau mit mir, ich will meine Börse mit Ihnen theilen. Viele Schauspieler haben ihr Glück durch ihre Weiber gemacht, und sind groß geworden, die nur halb so gut wie Sie und Ihre Frau waren. — Die Lust hält Sie

beym

beym Theater, das weiß ich; Sie haben Ehrliebe, und wenn Sie meinem Rathe folgen, können Sie leicht ein großer Schauspieler werden, — um groß zu werden, muß man erst groß scheinen; um groß zu scheinen, muß man gut equipiret seyn.

Hier gieng er mit ihm an einen Kleiderschrank, und schenkte ihm zwey Kleider. Ferner sagte er, müssen Sie eine goldene Uhr haben, hier haben Sie meine, Ihre Frau muß auch gut equipirt seyn, da haben Sie funfzig Dukaten; schaffen Sie ihr Kleider. Betäubt und stumm vor Freude, nahm unser Schauspieler, welcher in seinem Leben noch nicht so viel Geld beysammen gesehn hatte, dieß alles an, küßte seinem neuen Wohlthäter und Schwager aufs feurigste, und führte ihn gleich zu seiner Frau; bey welcher der neue Herr Schwager, ohne viele Schwierigkeit erhielt, (weil er zumal ein schöner Mann war,) was sonst nur ihrem Ehemann allein gebührte: Nach genossenem Vergnügen war der neue Herr Schwager vor Freude außer sich; denn sie mußt ihre Sachen recht gut gemacht haben; und schenkte seiner Geliebten eine goldene Uhr, nebst einem Schmuck.

Nun war unser Schauspieler auf einmal aus aller Noth, kurz, er war, wie man spricht, in der Rolle. Da er sonst der artigste Mensch von der Welt war, fieng er an Hochmüthig zu werden. Er ließ gleich ein Theater malen, engagirte die besten Leute von der Truppe, und nachdem er einen Ort frey gemacht hatte, und wie wir erstlich einige Stücke einstudirt hatten, eröfneten wir unser Theater, mit Emilia Galotti, von Leßing. Der neue Herr Schwager besuchte seine Schöne noch einige Zeit, bis er ihrer überdrüßig ward. Weil aber wenig Frauenzimmer bey der Gesellschaft war, machten wir kein großes Glück. Der Herr Prinzipal, welcher sein Glück durchs Frauenzimmer zu machen glaubte, engagirte alles, was Lust zum Theater, gut gebildet und feurige Augen hatte, besonders, was einem liebenswürdigen Frauenzimmer ähnlich sah. Ich will aber nicht sagen, daß der Mann im Punkte des Eigennutzes und Interesse falsch dachte.

Weil er sich nun einmal in sein Schicksal hatte finden lernen, und er sah, daß es seiner Börse vortheilhaft war, so erlaubte

laubte er seiner Frau die Koketterie *in optima forma*, wenn's nur Geld einbrachte. Er hingegen, sobald ein Frauenzimmer sich engagiren wollte, nahm er sie mit ins Kabinet, unter dem Vorwande ihr Talent zu untersuchen. — Spürte er, daß sie Talente hatte, so hielt er sich verpflichtet, als Prinzipal, seine neue Schauspielerin, inwendig und auswendig kennen zu lernen. Unter dem Vorwande ob sie gerade gewachsen, beliebte er allerhand Freyheiten sie zu befühlen, so, als wenn man ein Pferd kaufen will. Hatte sie keinen Buckel oder falsche Zähne eingesetzt; so ward ihr Engagement zugesagt, doch mit dem Beding, daß sie sich entschlüßen müßte, manchmal, wenn es die Noth erforderte, Mannsrollen zu spielen; weil aber in Ansehung der Füße, nicht jedes Frauenzimmer gut gewachsen; sondern die meisten mit den Knieen einwärts zusammengehn; er aber als Prinzipal besonders einen guten Wuchs liebte; so mußte sich das Frauenzimmer bequemen, ihren Unterrock, wenigstens acht Zoll über die Kniee aufzuheben. Hatte sie ein schönes weißes Hemde an, da sah der Herr Direkteur, als ein einsichtsvoller Mann, besonders darnach;

so bekam sie gewiß einen Thaler mehr Gage, war sie gut gewachsen, hatte sie hübsche Schenkel und Hüften, uh! da lächelte der Mann so schalkhaft.

Endlich sagte der Unfläter gemeiniglich, Mammsell, oder Madam, haben Sie die Güte und heben sich ein bißchen weiter auf. Hier besah er den Bauch, ob er keine Runzeln hätte. — Sie erlauben, sagte er, und fühlte, wie ein Schweinhändler, ob er hübsch derb wäre? Als einen einsichtsvollen Manne, war ihm der niedlichste Frauenzimmerleib zu dick. Er mußte niedergedrückt werden, aber wer sollte wohl diese beschwerliche Arbeit über sich nehmen? Der Herr Direkteur sah sich genöthigt, weil in der Geschwindigkeit niemand da war, um seine Truppe mit gehörigen tüchtigen Frauenzimmern zu versehn, diese lästige Bemühung selbst über sich zu nehmen. Wenn hernach alles in Ordnung gebracht und die Ceremonie von einer Besichtigung vorbey war, so küßte er sie aufs feurigste, besah ihr noch einmal die Brüste, welche er in seiner Sprache Adamsäpfelchen nannte, und führte sie zu seiner Gemahlin in die Stube, wo entweder

der das Engagement feste gemacht, oder, wenn sie der Herr Direkteur nicht brauchbar gefunden, mit einen guten Reisegeld versehn und fortgeschickt wurde. War nun ein Frauenzimmer, die sich dieser Ceremonie nicht unterwerfen wollte, so war auch nicht die geringste Hofnung zum Engagement da.

Weil sich nun unter diesen Schönen viel befanden, die von der Koketterie Profeßion machten: so unterwarfen sie sich den Untersuchungen, ob sie tüchtig oder untüchtig zu einer Schauspielerin wären? um desto lieber: Weil sie erstlich durchs Theater, Jour, ich will sagen, Aufwartungen erhielten; zweytens hatten sie Gelegenheit, sich auf der Bühne mehr zu brüsten, sich Anbeter zu erwerben. Denn das Theater blendet ohnedieß, und macht manchmal eine häßliche Larve zur Göttin! drittens konnten sie ohngescheut mit ihren Beschützer leben, welcher unter dem Vorwande eines guten Freundes, der ihr eine Arie, oder eine Rolle lernt, immer bey ihnen seyn konnte. — Kurz, jede Aktrice von uns, so wie die Frau Prinzipalin hatte ihren Beschützer und unser Prinzipal viel Leute für

wenig Gage. Wo wir hinkamen, wurden wir gelobt, bewundert und angeberet, besonders unsre Schönen: ob sie gleich alle mit einander auf dem Theater nicht viel taugten. Ich, der ich aus Lust zum Theater gegangen, und Religion hatte, konnte dieses Kommerzium ohne Abscheu unmöglich ansehn, und quittirte diese Truppe, nachdem ich sechs Monath dabey ausgehalten.

In Eisenach traf ich die Barzantische Gesellschaft an; hier konnte ich aber mein Glück nicht machen, sondern reiste zu einer andern, wo es auch bunt über Ecke gienge, obgleich nicht so toll, als wie bey der ersten, wo ich war. Aber wer konnte es den armen Weiberchen verdenken? Es fiel beynahe in sechs Wochen kein Pfennig Gage, und leben will doch der Mensch. Nachdem ich beynahe ein Jahr bey dieser Gesellschaft gewesen, wurde sie durch Kabale zerrissen; und ich bekam Engagement auf einen Hoftheater, wo alles recht ordentlich zugienge: die Gage fiel richtig, die Schauspieler und Schauspielerinnen führten sich gut auf: und wenn ja manchmal ein räudig Schaf unter uns kam, wurds gleich ausgemärzet.

Hier

Hier habe ich gesehn; daß wirklich keine größere Freude von der Welt, als Friede und Einigkeit, und kein glücklicherer Stand unter der Sonne, als der Schauspieler Stand, wenn er von einer hohen Hand geschützt wird: die Truppe einig, ohne Kabale, ohne Koketterie, wenn kein Rollenneid die Schauspieler beherrscht; und im Grunde sehe ich auch gar nicht ein, was der Rollenneid hilft. Denn ein Akteur hat allemal mehr Ehre, wenn er eine schlechte Rolle groß, als wenn er eine gute Rolle, mittelmäßig spielt.

Doch, wie alles vergänglich ist, wars mit unserm Glücke auch hier. Wir waren zum Reisen bestimmt. Der Herr starb: Wir weinten alle; aber es half weiter nichts! als daß wir uns erinnerten, daß wir auch sterben müßten. Todt ist Todt. Wir wurden alle abgedankt, und nun konnte jeder hinreisen, wo er hin wollte. Ich kam hierauf zu einer Gesellschaft am Rheinstrom, und nachdem wir einige Oerter am Rhein durchzogen hatten, nöthigte die schlechte Einnahme unsern Prinzipal seine Truppe aufzugeben.

Ich gieng nach Frankfurth am Mayn, wo eben die Seilerische Gesellschaft spielte. Eine sehr gute Truppe; weil sie aber schon sehr stark besetzt, war für mich kein Engagement offen. Hierauf gieng ich nach Darmstadt, der Direkteur war Herr Nestrich, ein sehr starker Musikus, und in komischen Bauern und Pedanten ein herrlicher Akteur; Herr Ciangulo spielte komische Rollen, besonders bewies er seine Stärke im Just, in der Minna von Barnhelm; Herr Engst spielte in den abgedankten Offizieren den Juden Pinkus, sehr gut. Madame Nestrich, ist eine herrliche Schauspielerin in Bauermädchen, und verschiednen Rollen, im Stück der Schein betrügt u.a. m. Die Frau von Milbach kann man nicht ofte gnug von dieser guten Schauspielerin sehn. Madame Engst, gewesene Rollion, spielte die Minna von Barnhelm, so groß, daß wenn ich sie zehenmal von ihr gesehn habe, mir's eilftemal doch die Zeit gewiß nicht lang wird.

Ich war eben im Begriff, mit Herrn Nestrich das Engagement gewiß zu machen, als ich Briefe von der Jünglingschen Gesellschaft, welche in der Gegend war, erhielte.

hielte: Ich machte mich auf die Reise, und traf bey meiner Ankunft sowol am Herrn Jüngling einen rechtschaffnen Mann, als auch bey der Truppe gute Leute.

Nachdem ich einige Zeit bey dieser Truppe gewesen, gieng ich nach Neuwied, der Herr Lieutenant von Buri dirigirete das Theater, ein vortreflicher Mann, welcher nicht allein ein guter Musikus sondern auch ein grosser Kenner des Theaters ist. Herr Graubner zeichnete sich bey dieser Truppe in Richard den dritten und dergleichen Rollen besonders aus: Weil wir aber wegen der Gage nicht konnten einig werden, gieng ich zu einer andern Gesellschaft am Rhein, die kurz darauf aber auch durch Kabale auseinander gieng.

Von da, kam ich an die Schweizer Gränze zu der Küblerschen Gesellschaft, sie gab kleine Ballette, Lustspiele und Operetten; weil aber die Gesellschaft aus lauter Tyrolern bestand, hatte ich das Unglück in der Erst nicht zu gefallen. Man kann nicht glauben, was das bey einer Gesellschaft abscheulich ist wenn allerhand Mundarten oder Dialekte, meißnisch, schwäbisch, plattdeutsch durcheinander im

Schwan-

Schwange gehn. Ein anderes ist es bey dem italienischen Theater, wo die vier Zanni, oder Lustigen, wie im Goldoni, als der Pantalon venetianisch, der Harlekin bergamask, der Brighell neapolitanisch und der Dottore ein selbst gemachtes pedantisch italienisch reden.

Bey dieser Truppe hatte ich Gelegenheit, die alten Komödienhäuser in Schwaben, zu besehn, worüber die Meistersänger fast tausend Jahre Privilegien haben, Schauspiele aufzuführen. Nachdem ich über ein Jahr bey dieser Gesellschaft gewesen war, entschloß ich mich nach Hause zu reisen. Unterwegens traf ich die Doblersche Gesellschaft in Hanau an. Madame, Mademoiselle Dobler, und Madame Ciangulo, das waren die vorzüglichsten Schauspielerinnen bey dieser Gesellschaft. Mademoiselle Dobler zeichnete sich aber besonders in der Emilie, in Emilie Galotti aus. Von Mannspersonen waren auch wirklich einige recht gute Mitglieder bey der Gesellschaft.

Von da giena ich nach Giesen, wo ich auch eine kleine Gesellschaft antraf. Die erste Aktrice hatte ein paar Jahr zuvor auf

den

den Kaffeehäusern und Purschenstuben mit Konfekt gehandelt. Nun eilte ich meinen lieben Vater in die Arme, nachdem ich ihn rechtschaffen geküsset hatte, und etliche Wochen zu Hause gewesen war, erhielt ich die Vertröstung zu einem Dienste. Ich dachte aber, der Schauspieler sowohl wie der Prediger muß den Menschen studiren; du willst noch einige Jahre reisen: Meine liebe Moma versahe mich mit einigen Mutterpfennigen, und ich setzte meine Reise fort, nach Leipzig. Hier sahe ich den großen Mann Reinike! Welch Vergnügen diesen großen Schauspieler spielen zu sehn! Sechs Rollen habe ich von ihm gesehn, und er gefiel mir immer in einer besser wie in der andern.

Von Leipzig gieng ich nach Dreßden, wo ich die Koppsche Gesellschaft antraf, welche in Lehmannschen Bade spielt: Wovon aber die Leute leben, weiß ich nicht. Dreßden ist durch die Bondinische Gesellschaft verwöhnt, es will gute Schauspiele und Schauspieler sehn: Schwerlich wird also hier Herr Kopp sein Glück machen. Es ist aber auch ein Jammer, diese Leute zu sehn, der eine predigt, der andere deklamiret

miret falsch, der dritte verfehlt den Karakter, u. s. f. Man kann es ihnen aber auch eines theils nicht übel nehmen; sie arbeiten für Brod; und nehmen über Nacht Rollen von zween und drey Bogen an, um neue Stücke zu bekommen. Der beste Schauspieler, wenn er seine Rolle nicht kann, muß fallen.

Nun komme ich auf die drey Rosen bey Dreßden, da befindet sich auch ein Gesellschaftchen. Sie geben fast lauter Burlesken. Der Korrepetitor hat keine andre Gage, als daß er Abends nach der Komödie, die Steck- und Haarnadeln zusammensucht, welche er hoffentlich sammelt, um sie hernach Briefweise zu verkaufen.

Ich reiste von Dreßden wieder nach Leipzig, wo ich einen Brief fand, daß mein Vater sehr krank wäre. Sogleich setzte ich mich auf die Post, und da ich nach Hause kam, fand ich meinen Vater mit dem Tode ringend. Er starb; ich tröstete meine Mutter, und habe mir nunmehr feste vorgenommen, nicht mehr zu reisen.

Zweeter Theil.

Geschichte der Frau S**.

Ich bin aus einer wohlbekannten Mittelstadt in Sachsen gebürtig. Mein Vater war Stadtphysikus, er starb aber, da ich noch nicht das neunte Jahr meines Alters zurückgelegt hatte, und meine Mutter hatte ich bereits in meinem fünften Jahre durch den Tod eingebüßet. Wir waren drey Schwestern, davon die eine heyrathete, die andere aber zu Hause blieb; mich, als die Jüngste, nahm eine adliche Dame in einem kleinen Städtchen zu sich, und ließ mich mit ihrer Fräulein Tochter bis in mein zwanzigstes Jahr erziehen. Unsere Gouvernante oder Hofmeisterin war eine Französin, die für das Theater sehr eingenommen war. Sie gab uns Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache; wenigstens alle Vierteljahre aber nahm sie die adelichen Kinder

in der Nachbarschaft drey bis viermal zusammen, und ließ sie theils deutsche, theils französische Lustspiele und Operetten aufführen. Von Trauerspielen war sie keine Liebhaberin; sie wollte behaupten, daß sie junge Leute nur schwermüthig machten.

Nun führeten wir eben die Operette Lucille auf, als ein junger Schauspieler ankam, und bey der Obrigkeit für eine Gesellschaft von zehen Personen um Erlaubniß zu spielen ansuchte, welche ihm auch ohne Schwierigkeit zugestanden wurde. Dieser Mensch besuchte des Abends unsre Operette, und überhäufte uns wegen unserer Vorstellung mit so vielen Lobeserhebungen, daß er uns erröthen machte; unsre Gouvernante aber that sich auf diese Schmeicheleyen kein Geringes zu gute. Nach der Komödie ward derselbe Schauspieler von ihr zum Kaffee auf den andern Tag gebeten. Gegen mich lobte sie besonders seinen niedlichen Fuß, seine schönen Waden, seine Gesichtsbildung, seine feurigen Augen, seine Einsicht vom Theater; sogar vergaß sie seine rothen Backen nicht, ob sie wohl, wie er mir hernach selbst gestand, mit Karmin gemacht waren. Unter

ter diesen Lobsprüchen schlief ich ein, und es träumte mir, wie man leicht denken kann, die ganze Nacht von unserm jungen Schauspieler: bald war er bey mir, bald küßte er mich, bald herzte ich ihn. Daß ich es kurz mache, wir küßten einander die ganze Nacht, versteht sich, im Traume.

In der Stube, wo wir schliefen, brannte beständig ein Nachtlicht. Ich mußte ein bischen zu stark, oder zu laut, in die Luft geküßt haben; die Gouvernante hörete es, stund auf, gieng zu mir, und umarmte mich, um zu hören, was mir fehlete. Da faßte ich die liebe Gouvernante an, und küßte sie, in der Meynung, es wäre unser Schauspieler. Sie dargegen als eine schlaue Alte, stellte bey diesen Küssen Betrachtungen an, und urtheilte, daß ich verliebt wäre. Sie weckte mich mitten im größten Genuß meines eingebildeten Vergnügens auf; und wie erschrak ich, als ich fand, daß ich anstatt des Schauspielers die Gouvernante in den Armen hatte! Sie fragte mich, was mir wäre? Ich besann mich geschwind auf eine Erdichtung, und erzählete ihr, daß mir geträumet, wie mein verstorbener Vater zu mir

gekommen wäre, und mich hätte mitnehmen wollen, ich hätte aber nichts gethan, als geweinet, gebeten und ihn geküsset. Ob sie es aber geglaubet hat, weiß ich nicht zu sagen.

Den andern Morgen kam unser Schauspieler zum Kaffee. Unsere Gouvernante begegnete ihm sehr höflich, und er küßte der Gouvernante, so wie mir die Hand. Er machte auch unsrer gnädigen Frau die Aufwartung, und verrieth in seinem ganzen Betragen, daß er auch außer dem Theater gute Lebensart besaß Nachdem wir den Kaffee eingenommen hatten, beschenkten wir ihn mit einer Flasche Wein, und einen großen Stück Schinken. Er steckte beydes ein, küßte uns wie gewöhnlich die Hände, setzte sich auf seinen polnischen Klepper, und ritt zum Thore hinaus, mit der feyerlichen Versicherung, daß er, binnen acht Tagen längstens, mit seiner Gesellschaft eintreffen würde. Beynahe wären mir die Thränen in die Augen gekommen, und ich hatte Mühe, an mich zu halten.

Von diesem Augenblick an, war alles Vergnügen, alle Ruhe, und aller Schlaf

weg;

weg; die acht Tage wurden mir länger als acht Jahre: Am Tage schwebte mir sein Bild überall vor Augen, und des Nachts kam er mir im Traume vor. Endlich verfloß die Zeit auch, die Gesellschaft kam an, und er auch mit. Von nun an sahen wir uns alle Tage, ich besuchte alle Komödien, nach dem Schauspiel giengen wir allemal noch eine halbe Stunde spazieren, wobey ich auch gleich einen Liebesantrag erhielte. Jung, verliebt und unerfahren war ich; seine Eroberung bey mir kostete ihm also wenig Mühe. Wir versprachen einander eine ewige Treue, und ich faßte den Entschluß, das Haus meiner Wohlthäterin heimlich zu verlassen, da ich einmal doch nicht öffentlich es wagen durfte.

Die Zeit kam endlich heran, daß die Gesellschaft wieder abreisete, und vierzehen Meilen weit von dem Orte, wo ich war, ihre Bühne eröffnete. Kein Posttag gieng vorbey, da ich nicht einen Brief von meinem Liebsten erhielt; doch wie in der Welt wohl nichts verborgen bleibt, so wurde auch unser Liebesverständniß entdeckt. Die Dame und Gouvernante nahmen mich vor, und gaben mir die schärfsten Verwei-

se; ich legte mich aufs Läugnen: Da man mir aber aufgefangene Briefe vorlegte, konnte ich nicht anders, als die Wahrheit bekennen. Ich mußte versprechen, nicht mehr an ihn zu denken. Der Abend kam, ich legte mich traurig nieder, und weinete die ganze Nacht bitterlich, wie ich es auch recht sehr Ursach hatte. Am Morgen früh, als ich aufstand, steckte mir eine vertraute Frau ein Briefchen von meinem Liebsten zu. Er war da, mich zu besuchen; ich zog mich an und gieng zu der Frau, wo ich ihn traf. Wir wechselten Küsse, und vergossen Thränen; er versicherte mich seiner beständigen Liebe, und ich erzählte ihm alles, was sich indessen zugetragen hatte, und fügte hinzu, wie ich bey nächster Gelegenheit mein Gefängniß, (wofür ich das Haus meiner Wohlthäterin ansahe,) verlassen, und ihm, wenn es seyn müßte, auch in den Tod folgen wollte. Darbey sagte ich ihm ferner mit Aengsten, daß ich mich in andern Umständen befände. Ich zitterte bey diesem Geständniß.

Er küßte mich wieder, weinete, und versprach mir, sogleich fortzureisen, bat mich aber, daß wenn ich das Haus meiner

Patro-

Patronin verließe, ich ja nichts, was nicht mein wäre, mitnehmen, sondern eher etwas von meinen eigenen Sachen zurücklassen, als jemand Fremden etwas entwenden sollte. Denn wahre Schauspieler und Schauspielerinnen, sagte er, müssen sich besonders in allen Stücken befleißigen, gegen GOtt und Menschen rechtschaffen zu handeln. Wie kann, fuhr er fort, der Schauspieler wahres Gefühl der Redlichkeit haben, wenn er sie nicht achtet? Die Rollen der Lasterhaften, welche wir spielen, müssen in uns einen Abscheu gegen das Laster erwecken. Manchmal stellen wir das Laster in seiner ganzen Größe vor, und wir wollten selber lasterhaft seyn, wie reimet sich das? Haben wir jede Unart so lächerlich geschildert, als wir thun sollen, so werden wir, wenn wir anders mit wahren Empfindungen gespielet, bey uns eine Abneigung davor fühlen. Sehen Sie, meine Liebe, sprach er ferner, der Schauspieler muß sowohl auf, als außer der Bühne, ganz Mensch, ganz Gefühl seyn; sonst taugt er nichts. Darum gebe ich Ihnen, da sie eine Schauspielerin werden wollen, die wichtige Lehre: Studiren Sie den Menschen in Gesellschaften, lassen Sie sich

die Noth ihres Nächsten erzählen, helfen Sie ihm, wenn Sie können, prüfen Sie ihre Triebe und Rührungen, bringen Sie sie auf der Bühne an, und Sie werden mehr Nutzen davon haben, als diejenigen Anfänger, welche nur die guten Akteurs kopiren: Natur ist das Hauptstudium des Schauspielers.

Mir, redete er weiter, mir wirft man immer vor, ich übertriebe meine Rollen; und doch habe ich sie von Originalen kopiret: diese aber können nicht übertreiben, denn sie lassen sich gewiß nicht einfallen, daß ich ihre Kopien auf die Bühne bringen werde. Der Schauspieler, wenn man ihn zehenmal nur mittelmäßig, aber in jeder Rolle anders siehet, woferne er nur die Natur nicht verläugnet, ist in meinen Augen größer, als der, den ich zehenmal groß, aber immer einerley sehe. Vornehmlich muß sich auch der Schauspieler und die Schauspielerin bestreben, daß in dem Tone, worinne sie ihre Rolle anfänget, sie dieselbe auch endige. Nicht also, wie ich oft bey Mittelmäßigen wahrgenommen habe, die eine Rolle in Altentone anfiengen, wenn sie ins Feuer kamen, vergaßen

gaßen sie sich, nahmen ihren natürlichen Ton, besannen sich wieder, fielen wieder in den Altenton, und schlossen das Stück. Schauspieler, welche predigen, falsch deklamiren, schlecht Deutsch reden, oder gar aus einer phantastischen Einbildung, weil sie glauben es stehet schön, mit Willen lispeln, oder gar schnarren, die sind unter aller Kritik. Ich weiß, meine Liebe, ich bin nur ein kleines Licht beym Theater; wollen Sie aber meine Theorie mit Ihren natürlichen Talenten vereinigen, so bin ich überzeugt, daß aus Ihnen eine brauchbare Schauspielerin werden wird.

Auf diese Einleitung beschwor er mich, daß ich ja kommen sollte, weil er ohne mich nicht leben könnte. Nach vielen Liebesversicherungen, welche nur Verliebte empfinden können, schieden wir mit Thränen von einander. Er gieng zu Fuß zum Thore hinaus, und ich nach Hause. Nun hatte ich Zeit zu überlegen, wie ich mich recht anstellen sollte; ein halbes Jahr verfloß, ehe sich eine Gelegenheit nach Wunsch eräugnete. Meine Angst nahm aber inzwischen mehr und mehr zu, ich konnte beynahe meine Umstände nicht mehr ver-

bergen, man fieng an, mich zu beobachten, ich merkte es, entschloß mich kurz, und packte etwas weniges von meinen Sachen zusammen. Funfzig Thaler Geld, meine Baarschaft, dann ein paar silberne Schuhschnallen und etwas Schmuck war mein ganzer Reichthum. Es schlug gerade Zwölf in der Nacht, als ich das Haus meiner Wohlthäterin mit Zittern und Zagen verließ; ich wanderte bey Mondenschein meine Straße fort, ohne zu wissen, wohin? Jeder vor mir stehende Baum schien mir ein Gespenst zu seyn, und jedes hinter mir rauschende Blatt, erinnerte mich zum Uebermaas meiner Furcht, daß ich vor dem Nachsetzen nicht sicher wäre.

Als ich ungefähr drey Stunden gegangen war, kam ich in einen großen Wald, da hörete ich einen ledigen Bauerwagen, der mich mit vier Pferden bald einholete. Der Bauer fragte mich, wer ich wäre? und ich gab vor, daß ich nach *** wollte, um meinen Bruder zu besuchen, und daß ich die ganze Nacht im Walde herumgelaufen wäre, weil ich mich gestern Abend verirret hätte. Ja es ist ein böser Weg, sagte der Mann, wenn sie mir aber ein

Trink-

geld giebet, so kann Sie sechs Meilen auf der Straße fahren, hernach wende ich mich rechts ab. Auf meine Frage, was er haben wollte? foderte er sechzehen Groschen; ich sagte ihm, daß wenn er recht scharf zuführe, er einen Thaler haben sollte, ehe ich das Geld auf der Straße verzehre, will ich es lieber ihm geben, und baldiger an Ort und Stelle kommen. So wurden wir einig, und es war ungefähr ein Uhr des Mittags, so hatten wir die sechs Meilen schon zurückgelegt. Um drey Uhr gieng die fahrende Post nach dem Ort ab, wo ich meinen Liebsten zu finden glaubte, welches noch sieben Meilen ausmachte; ich begab mich daher in das Posthaus, und ließ mich einschreiben. Der Wagen kam an, ich fand eine Kaufmannsfrau und zween Studenten darauf; wir reiseten recht vergnügt mit einander, und kamen den andern Tag früh an den für mich so sehnlich gewünschten Orte an.

Ich erkundigte mich sogleich nach der Truppe; aber wie erschrak ich, als ich erfuhr, daß sie schon vor zehen Wochen weg wäre. Was wollte ich machen? Ich besann mich hier gar nicht lange, nahm Extrapost, und reisete der Gesellschaft nach. Da war sie auch wieder weg, und noch acht

Mei-

Meilen weiter gegangen; geschwind reisete ich ihr wieder nach, und was war es? Die Gesellschaft traf ich, aber der, den ich suchte, hatte sie vor etlichen Wochen verlassen. Man erzählete mir, daß er ganz melancholisch gewesen, und sich auf die Letzte verloren hätte, ohne daß ein Mensch wüßte, wo er hingekommen wäre. Immer eine betrübte Nachricht auf die andere; wer nur ein schwaches Gefühl hat, kann sich doch leicht mein Entsetzen vorstellen. Mein Herz machte mir Vorwürfe, daß ich daran Ursach wäre, ich fieng an zu weinen und zu klagen. Mein eigenes Unglück stellte ich mir zugleich dabey lebhaft vor; aber was half aller Jammer? Nichts, Geduld mußte die beste Medizin heißen.

Mein Elend hatte mich dreist, ich will nicht sagen, unverschämt gemacht. Ich gieng zu einem Akteur bey der Gesellschaft, um mich zu befragen, ob er mir gar nicht eine nähere Nachricht geben könnte; allein der sprach mir allen Trost ab. Nach Hause durfte ich nicht; wo sollte ich nun hin? Ich nahm meine Zuflucht zum Weinen. Indem kam der Prinzipal von der Gesellschaft dazu: er tröstete mich auch, bot mir dabey Engagement bey seiner Truppe an, und ver-

versprach mir, als einer Anfängerin die Woche zween Thaler Gage. Ich nahm das Erbieten mit Vergnügen an, mein Herz ward aber nicht ruhig; ich weinete demungeachtet um meinen verlorenen Liebsten immerfort. Ach meine Ehre nahm leider an dem Verlust so sehr Theil, als meine Leidenschaft! Meine natürlichen Umstände wurden von Tage zu Tage kenntbarer.

Einige Zeit darauf besuchte mich dieser Akteur, bey welchem ich mich wegen meinem Liebsten erkundigt hatte, und sagte mir ziemlich unbewunden, wie die Leute muthmaßten, daß ich in andern Umständen wäre. Ich machte aus meiner Schwangerschaft kein Geheimniß, sondern gestand sie ihm unter Thränen. Er suchte mir darauf mit diesen Worten Trost einzusprechen: Fassen Sie sich, Madmesell, Sie kennen den Herrn Leander (so will ich hier meinen verlorenen Liebsten nennen) nicht, nein, Sie kennen ihn nicht. Ach! wenn er sich nur kein Leid gethan hat! fuhr ich unter Schluchzen und Weinen fort. Ja, ein Leid! versetzte er, es hat sich wohl, ich sage, Sie kennen ihn nicht. Es ist ein liederlicher Teufel, Sie sind gewiß nicht das erste Mädchen,

chen, welches von ihm betrogen worden ist. Saufen, Spielen, Mädchen anführen, Leute betrügen, Schulden machen das ist, in aller Kürze genommen, sein ganzer Karakter. Wenn der alle Mädchen die er so wie Sie hintergangen hat, heyrathen sollte; so hätte er gewiß mehr Weiber, als der türkische Kaiser; Glauben Sie, er ist aus keinem andern Bewegungsgrunde davon gelaufen, als weil er wußte, daß Sie kommen würden. Aber was werden die Leute sagen, sprach ich unter lauter Weinen, wenn ich keinen Mann habe? Was werden sie sagen? antwortete er, nichts, ein Kind ist besser als ein Kalb; es läuft dem Bauer nicht in den Hafer. Und wenn Sie mich wollen? Hier haben Sie meine Hand. Ich glaube schon, daß wir mit einander leben können, und um Sie zu überzeugen, daß ich es aufrichtig mit Ihnen meyne, so lasse ich mich hier noch trauen Denn der Herr Leander hätte Sie in seinem Leben nicht geheyrathet. Der macht's, wie gesagt, mit allen Mädchen so, damit er nur seinen Zweck erreichen möge.

Hier weinete ich wieder, und unter Thränen gab ich ihm meine Hand: nicht aus Lie-

be, ich müßte aus Heucheley oder Leichtsinn reden; ich that es, damit ich nur einen Vater vor der Welt für mein Kind bekäme. Es währete auch nicht lange, so ließen wir uns trauen; aber mein voriger Geliebter schwebte mir immer noch vor Augen. Mir war es, als wenn ich alle Zärtlichkeit, die ich gegen meinen Mann bewies, meinem angeblich ungetreuen Liebsten bezeugte. Es kostete meinem Herzen keine Ueberwindung, daß ich Letztern niemals fluchte, sondern immer segnete. Ich betete für ihn, daß es ihm wohlgehen möchte; ja im größten Genuße des ehelichen Vergnügens dachte ich nur an ihm. Allerdings muß ich mein Herz in solchem Betragen eines Undankes beschuldigen; indem mich mein dermaliger Mann wieder zu Ehren gebracht hatte. Das Beste ist in der Sache, daß er in meine Gedanken nicht hat dringen können, und unser meistes Vergnügen bestehet ja in der Einbildung.

Die Zeit meiner Entbindung kam nunmehr, und für mich mit ungleich wenigern Kummer, als ich in meiner Verlassung gehabt hatte. Ich gebar einen kleinen Jungen; mein Mann liebte das Kind, als wenn

es sein eigenes gewesen wäre, und mich hielte er wie seinen Augapfel. Bey allen dem konnte er mein Herz nicht erlangen; denn mein ehemaliger Liebster hatte sich einmal darinne so fest gesetzt, daß ihn vielleicht noch jetzt der Tod nicht herausreißen wird. Unzählige andere Frauen würden vermuthlich nicht also denken; aber ich denke, daß dieserwegen auch eine Standhaftigkeit von der Art, wie die Meinige, eben kein Lob, sondern vielmehr Tadel verdienet.

Wir waren zwey Jahr bey der Gesellschaft, hernach giengen wir zu einer andern, mit der es aber nicht langen Bestand hatte. Unterdessen hoffte ich, und hatte die Schwachheit, den Himmel immer noch um meinen ersten Liebsten zu bitten. Ach! erseufzete ich oft bey mir, ach, wenn ich ihn doch nur ein einzigesmal in meinem Leben, noch vor meinem Ende wiedersehen sollte! Nur sehen möchte ich ihn, um ihm seine Untreue vorzurücken, ob ihn schon mein Herz beständig freyspricht, und saget; er ist unschuldig, er nur ist der Getreue, und du bist die Treulose. Du hättest ihm nachreisen sollen, und würdest ihn gewiß gefunden haben. Erschütternder Gedanke! wer

weiß,

weiß, wo der arme Wurm sitzet, und sich todt grämet? —

Unsere Gesellschaft gieng aus einander, und ich hatte zwey Kinder. Wir, mein Mann und ich machten uns mit ihnen auf die Reise, nahmen eine eigene Fuhre, und begaben uns zu einer andern Gesellschaft. Der Prinzipal war ein Liebhaber von Frauenzimmern, und als eine Koquette hätte ich bey ihm mein und meines Gatten Glück gemacht; weil er aber das, was er suchte, bey mir nicht fand, so wendete er alles mögliche an, uns zu stürzen. Kurz, wir mußten eines Abends in Rollen debütiren, die uns gar nicht angemessen waren; ich behauptete mich zwar doch, und ich erhielt sogar Beyfall, mein Mann aber fiel. Den andern Tag früh, da derselbe eben ausgegangen war, besuchte mich der Herr Direkteur, und sagte spröde gelassen, er sähe, wir wären beyde das nicht, was er geglaubt hätte, doch in Rücksicht, weil ich Kinder hätte, wollte er mir eine kleine Gage geben; ich hätte viel Anlage zum Theater, und könnte mit der Zeit eine gute Aktrice werden; er wollte mir alle Wochen heimlich, daß es seine Frau und

mein Mann nicht wüßte, drey Thaler Zulage geben, ohne die kleinen Präsente, welche neben her folgen sollten: (hier ward seine Sprache leutseliger) dafür müßte ich ihm aber in einigen Gunstbezeugungen nicht zuwider seyn. Zum Beweiß seiner Freygebigkeit gab er mir zween Louisd'or, die ich auch mit Dank annahm, und einsteckte.

Nun wollte er zugleich eine Probe meiner Erkenntlichkeit von seinem Schlag haben, und mich küssen; aber mein kleiner Junge fieng aus kindischen Unverstand erbärmlich an zu schreyen. Ich wollte den Prinzipal doch auch nicht gerne mit platten Abweisungen aufbringen, und sagte, ich wollte ihm in allem zu Willen seyn, jetzt aber wäre ich vor meinem Manne nicht sicher, der entsetzlich eifersüchtig wäre; wenn er mich ferner mit seinem Besuch beehren wollte, bäte ich ihn, des Abends zu kommen, wenn keine Komödie wäre: denn da gienge mein Mann gemeiniglich zu Biere. Mit dieser Vertröstung zufrieden drückte mir unser verliebter Direkteur noch einen Dukaten in die Hand, und empfahl sich. Mein Mann kam ungefähr zwo Stunden darauf nach Hause, weil er in des Prinzipals

zipals Quartier so lange gewartet hatte. Er erzählete mir, daß derselbe ihm mit vieler Höflichkeit zehen Kaisergulden Gage die Woche accordiret habe. Ich meldete ihm dargegen hernach den Vorgang von meiner Seite, wie daß nämlich der Prinzipal bey mir gewesen wäre; was er mir für einen Antrag gethan hätte, und was ich ihm, um nur seiner los zu werden, versprechen müssen. Mein Mann war vernünftig, und mit meinem Betragen zufrieden, da er in meine Rechtschaffenheit kein Mißtrauen setzte.

Der Herr Direkteur besuchte mich nachmals einige Abende; weil aber mein Mann allemal da war, so merkte er es halb und halb, daß ich ihn zum Besten hatte. Er gab mir es zu verstehen, und ich lachte dargegen. In die Länge hin ward er boshaft, und künstelte auf alle Weise, wie er uns alle mögliche Kränkung zufügen möchte. Nach einigen fruchtlosen Angriffen sahe er zur Genüge, daß ich mich nicht mit ihm abgeben wollte. Aus Rachgierde ließ er uns zur Stelle, wo der Ort aus war, verabschiedet sitzen, und reisete mit seiner Gesellschaft weiter. Der Adel war

so großmüthig, für uns ein Reisegeld zusammen zu legen, und wir reiseten fort in der Hoffnung, bey einer andern Gesellschaft Aufnahme zu finden. Wir verkauften beynahe alle unsere Geräthschaften die uns zur Noth entbehrlich waren Es stieß uns aber ein empfindlichers Mißgeschick zu: ich wurde krank, und mein armer Mann wußte sich nicht zu helfen. Er suchte alles Mögliche zu arbeiten, damit er mich mit meinen Kindern erhalten möchte.

Sobald ich wieder gesund war, machten wir wenigstens eine Reise von vierzig Meilen und kamen nach Ulm, wo die Rößelische Gesellschaft spielte; weil aber alles besetzt war, kamen wir nicht einmal zum Debüt. Wir waren von Gelde entblößet; die Gesellschaft machte uns über fünf und zwanzig Gulden zusammen, damit wir weiter reisen konnten.

Hier kann ich nicht umhin, meine Meynung über die eingerissene Gewohnheit zu sagen, welche bey einigen Gesellschaften herrschet, daß man gesunden und geschickten Leuten, die arbeiten können, ein Reisegeld, oder wenn ich es mit den Juristen bey dem rechten Namen nenne, ein Viatikum

kum giebt. Ein anders ist, wenn der Schauspieler oder die Schauspielerin krank ist: denn erfordert es die Pflicht und Menschenliebe, damit sie der Kunstgenossenschaft keine Schande machen, und zu betteln gezwungen werden, ihnen fortzuhelfen. Gesunden Leuten von Genie aber, es sey Schauspieler oder Schauspielerin, so lasse man ihnen eine Debütrolle spielen; gefallen sie nicht, und man findet demungeachtet, daß sie Schauspieler sind, so mache man ihnen ein Präsent, damit sie weiter reisen können, oder man bezahle ihnen ihre Rolle. Denn der beste Akteur hat manchmal das Unglück, an einem Orte zu mißfallen. Gefallen sie, die Truppe ist aber zu stark schon besetzt, so gebe man ihnen ebenfalls ein Present, schütze die Ueberzähligkeit vor, und lasse sie weiter reisen. Ich höre aber schon im Geiste die Einwendung, die mir gemacht werden wird. Da heißts nämlich: taugen sie nichts, so ist unsre Truppe beschimpft. Im geringsten nicht, antworte ich darauf: desto eher schätzt das Publikum die guten Akteurs und Aktricen, die es hat, und überzeugt sich von der Wahrheit, daß brauchbare Schauspieler wirklich rar sind.

Ein anderer macht mir den Einwurf: Wenn solche Leute gefallen, müssen sie engagiret werden. Auch nicht, erwiedere ich; welches Publikum wird einen Prinzipal zwingen wollen, sich mit Leuten zu übersetzen? Jeder Prinzipal muß doch, als ein Mann von Einsicht, wegen seiner Einnahme und Ausgabe einen Ueberschlag zu machen wissen. Es wird auch kein Publikum verlangen, daß er einen Neuangekommenen engagiren, und dafür einen Alten, mit dem er dazu in Kontrakt stehet, abdanken solle; die Kasse müßte denn so beschaffen seyn, daß er beyde ohne Schaden neben einander halten könnte. Und ich glaube doch, es wäre rühmlicher, wenn man so verführe, als wenn man die Reisenden mit einem Geschenk abspeisete. Mancher Herumläufer, oder verunglückter Prinzipal von den häufig umherziehenden Gesellschaften, der nichts taugt, macht sich dieses zu Nutze. Er kömmt zu einer guten Gesellschaft, und hält um Debüt an, weil er weiß, daß es ihm abgeschlagen wird. Im Grunde läuft die ganze Absicht auf ein Reisegeld hinaus, um, daß er sie gleichsam in Kontribution setzet. Ließe man aber jeden debütiren, und hörte das

Urtheil

Urtheil des Publikums, welches es hernach für bekannt annähme; so würden die Untüchtigen von den Brauchbaren bald unterschieden, und der in Engagement stehende Akteur nicht manchmal in unnöthige Unkosten gesteckt werden. Wollte man ihnen aber weder Reisegeld geben, noch sie debütiren lassen; so würde man wieder nicht recht handeln. Man würde Niederträchtigkeit und Unmenschlichkeit, kurz, eine schlechte Seele verrathen: und wenn der Schauspieler außerm Theater keine Empfindung hat, wie kann er sie auf demselben haben? Mancher rechtschaffene Mann kann unglücklich seyn, ein Debüt kann ihn aber retten: wenn auch da kein Engagement ist, wo er spielet, so finden sich doch manchmal Freunde, die ihn an einen andern Ort empfehlen. Doch ich will nicht weiter ausschweifen, und wende mich wieder zu meiner Erzählung, um nicht bey denen, für welchen dergleichen Anmerkung nicht interessant, in das Langweilige zu fallen.

Wir reiseten weg von Ulm, und kamen zu einer andern Gesellschaft, wo wir nicht allein Engagement, sondern auch Vorschuß erhielten, damit wir uns wieder etwas von

Kleidern anschaffen konnten, als welche durch die Reisen ziemlich in Abgang gekommen waren. Nachdem wir ungefähr ein halb Jahr bey der Gesellschaft gewesen waren, hielt ich wieder Niederkunft, und so hatte ich nun drey Kinder beysammen. Etwan drey Monath hernach aber eräugnete sich eine Begebenheit, welche meinen und meines Mannes Schicksalen eine ganz andere Richtung gab.

Eines Tages, als eben die Leseprobe von einem Stücke vorbey war, sagte unser Prinzipal: Hier hab ich einen Brief von einem paar Leutchen bekommen. Hum! — Leander! — Als er den Namen nennete, erschrack ich, daß mich ein Schauer überlief. Jeder, außer meinem Mann, der nicht auf mich Acht hatte, merkte, daß ich mich verfärbte. Keiner kannte aber den Fremden, der sich anbot, da fieng mein Mann an: ich kenne ihn gar wohl; er ist brauchbar, ich habe ihn vor einigen Jahren den — (hier nannte er einige Rollen) spielen gesehen, und jedermann lobte ihn; sie kenne ich aber nicht. Wir redeten hernach von andern Sachen, und giengen nach Hause.

Nach-

Nachdem wir gegessen hatten, sagte mein Mann nach einiger Ueberlegung: Ich schloß bey mir aus des Prinzipals ganzen Miene und Anstande daß er ihn verschreiben wird. Sieh, ich bin nicht eifersüchtig; was vorgefallen ist, ist vorbey, nur ferner hüte dich, und laß dich nicht mit ihm ein; du bist verheyrathet, und er ist es auch selbst. Ich versprach es meinem Manne; aber von dem Augenblick an, stand er wieder in Gedanken vor mir. Ich fühlte, daß ich ihn noch eben so sehr liebte, als ich ihn vorher geliebt hatte. Acht Tage vergiengen, da kam er; mein Mann war eben in dem Wirthshause, wo er mit seiner Frau abgestiegen war. Als er meinen Mann gesehen hatte, war er auf ihn zugegangen, hatte ihn geküßt, freylich noch ohne zu wissen, daß er mein Mann wäre. Dieser, wie er mir nachher alles umständlich erzählte, nahm ihn auf die Seite, und sagte: Sie sind verheyrathet? Ich auch. Und wissen Sie wen ich geheyrathet habe? — Rathen Sie? — Ihre Karoline! — Hier verfärbte sich Leander, ohne ein Wort zu sagen Ja, ja, Ihre Karoline, fuhr mein Mann fort; kommen Sie in mein Logis, da können Sie sie se-

hen. Nein, das ist nicht möglich, rufte jener stutzig aus. Nun ists Ihnen nicht recht? fieng mein Mann wieder an. Kommen Sie mit, Sie sollen sie sehen.

Beyde waren also fortgegangen, und kamen zu mir in die Stube. Wie erschrack ich, als ich den eintreten sahe, welchen zu sehen ich so lange gewünscht hatte! Ich konnte nicht reden, er sagte auch nichts, und mein Mann machte große Augen, bis er das Schweigen zuerst brach. Nun? fieng er an, seyd ihr denn beyde stumm geworden? Ganz steif und kalt stammelte noch Leander die Worte: Wie — befinden Sie sich? — Ich — ich muß mich empfehlen, meine Frau wartet auf mich; und da gieng er wieder fort. Das ist närrisch! sagte mein Mann, ich denke Wunder, was er für eine Freude haben wird; so kömmt endlich nach langen Besinnen ein frostiges: Wie befinden Sie sich? und ich empfehle mich Ihnen! heraus.

Nun war ich meiner Meynung nach vollkommen überzeugt, daß er der Ungetreue war, daß mein Mann recht hatte. Den andern Morgen war mein Mann in der Probe: es pochte eines an die Thüre,

ich

ich rufte rein! — Er war's — Gott! war sein erstes Wort. Er fiel mir um den Hals, er küßte mich, wie kommst Du hieher? Gleich sprang er wieder zurück. Nein! sagte er, ich darf nicht mehr so mit Ihnen reden; wir verletzen unsere Pflicht. Sie sind verheyrathet, ich bin verheyrathet. Er zitterte, ich zitterte. War es Angst oder Freude? oder liebten wir uns noch? Er drückte mir die Hand, und setzte sich weit von mir; ich erzählte ihm hierauf, wie mir's ergangen wäre. Er sagte darnach, daß er geglaubt hätte, ich würde nicht kommen, weil ich über die verflossene Zeit so lange aussen geblieben und bey der Gesellschaft hätte er unmöglich bleiben können, weil ihn alles an mich erinnert hätte. Er versicherte mich, daß er mich noch so liebte, wie sonst; aber daß das Beste für uns beyde seyn würde, daß wir uns so wenig, wie möglich sprächen, und alle Gelegenheit flöhen, allein beysammen zu seyn. Hier gieng er, ich sahe die Thränen auf seinem Gesichte, und ich fieng recht herzlich an zu weinen.

Mein Mann kam nach Hause. „Du „hast ja geweinet!„ Ach nein, sagte ich, der Rauch in der Küche hat mich in die

Augen

Augen gebissen. Ha ha, ich weiß schon, was es für Rauch gewesen ist, fieng mein Mann an, der — wird da gewesen seyn, ists nicht wahr? Ich stotterte. Nu? nur die Wahrheit! — Ich gestand ihm endlich alles, und sagte, ja lieber Mann, er ist da gewesen, ich kann dich aber versichern. Hier fiel er mir in's Wort, es mag seyn, wie es will, ich mag nichts weiter wissen. Er setzte sich zu mir nahm mir schmeichelnd die Hand, und sagte: Karlinchen, liebst du mich? Ich versicherte es ihn. Wenn du mich liebst, mußt du mich einer Bitte gewähren. — Ich versprach es ihm. Nun, so gehen wir in sechs Wochen von der Gesellschaft. Aber wo wollen wir hin? fieng ich an. Je nu, zu einer andern Gesellschaft; und finden wir kein Engagement, so wird uns Gott auch nicht verlassen.

Ich willigte in sein Begehren. Nach sechs Wochen verließen wir die Gesellschaft. Wir trafen verschiedene andere an; weil aber nirgends ein Engagement zu hoffen war, reiseten wir bis in meine Heimath. So arm, wie möglich kamen wir an. Mein Mann suchte sich beliebt zu machen, fieng

an,

an, junge Leute im Schreiben und im Christenthume zu unterrichten. Jetzt giebet er Stunde in der französischen Sprache; wir haben unser Auskommen, ich liebe meinen Mann, und denke bis an unser Ende mit ihm glücklich zu leben.

Theater, lebe wohl! mich trieb zu dir die Noth.
Ich fand bey dir zum Trost, Rath, Zuflucht, Ehr und Brod.
Es blüh' dein Glück und Ruhm! Dich werd ich niemals hassen:
Der Himmel aber will, ich soll dich nun verlassen.
Verlierst du nichts an mir, weil ich nach Kenner Sinn
Nicht eine Ohlefield, nicht eine Klairon bin.
So ist auch mein Verlust an dir gar schwach zu nennen:
Wir können beyde leicht uns von einander trennen.
Ich wähle nun, mit Gott, die Stille, Hoffnungsvoll;
Drum sag ich noch einmal: Theater, lebe wohl.

Anekdoten.

Die jetzigen deutschen Schauspieler, ihrer Ehre nicht zu nahe gesprochen, vergleiche ich mit den Brücken, die bey aller Ordnung, Sauberkeit und Verzierung, die sie über dem Wasser zeigen, ihre Grundlagen doch nicht verläugnen können: grobe Pfähle und unförmliche Felsenstücken, die im Schlamme stecken, und worauf sie ruhen. Jede Sache hat gemeiniglich einen kleinen Anfang gehabt; aber klein ist noch nicht schlecht, und schlecht, noch nicht gar niederträchtig, wenn nicht eines mit dem andern verbunden ist.

Ich gehe nicht bis auf den Zeitpunkt der alten Fastnachtspiele zurück, weil ich keine Geschichte des deutschen Theaters schreibe. Diese Materie ist in den Theateralmanachs so weit behandelt, als die Verfasser derselben gekonnt haben; denn sie haben bey ihrer Arbeit die mühsamsten Sammler seyn müssen, und die Geschichte eines ganzen Volks würde ihnen nicht so viel zu schaffen gemacht haben, als die von

der

der deutschen Schaubühne gethan hat. Zu jener sind vielleicht Hülfsmittel von schon vorhandenen Schriften vorhanden; bey dieser fanden sie nur Bruchstücke gedruckter oder geschriebener Nachrichten, und einer mündlichen Ueberlieferung, welche wegen besorgenden Gedächtnißmangel oder Partheylichkeit, noch einer großen Prüfung, und, nicht immer möglichen Berichtigung und Entscheidung bedurft haben.

Sonach kann noch immer kein Ganzes daraus werden, und es wird auch nicht geschehen, daß eines daraus wird. Geschickte Bildhauer Italiens haben verstümmelt ausgegrabene Meisterstücke des Alterthumes durch ihre Kunst so vortreflich wieder ergänzet, daß man die nachher gefundenen mangelnden Stücke bey Seite gelegt, und, um sie wieder an ihre Stelle zu bringen, jene neuern untergeschobenen abzuschlagen, Bedenken getragen hat. Ein Beyspiel davon ist der berühmte Laokoon in Rom. Aber Bildhauer und Maler haben in ihrer Kunst eine anatomische Kenntniß zum Leitfaden; welchen hat aber hier der Geschichtschreiber? Der Fälle sind zu viel, daß er zur Erdichtung die Zuflucht neh-

nehmen müßte, wie Voltaire in Erzählungen von Begebenheiten die er nicht wußte. Dafür läßet er lieber Lücken, und so täuschet er doch die Welt nicht.

Wahrscheinlichst dienet diese Unvollkommenheit der Ehre des deutschen Theaters zu einem Schleyer. Soll denn der Stolz der Ausländer durch uns wissen, wie dasselbe noch vor vierzig oder funfzig Jahren ausgesehen hat? Mich werden sie nicht übersetzen, obwol eben so schales Zeug aus dem französischen und andern Sprachen in unsere Deutsche verdollmetschet wird; aber jene oberwähnete Verfasser wohl, da zudem ihre Werke meist durch ihre Verleger zugleich mit ihrer deutschen Ausgabe in französischer Sprache erscheinen.

Jeder Stand hat seine Unartige; aber wenn man funfzig oder sechzig Jahre auf die deutsche Schaubühne zurück siehet, so erblicket man auf derselben einen Schwarm Ebentheuerer, die in ihrer Art als Phantasten, Tollhäusler, oder Unfläter für Originale gelten können, und es scheinet, als wenn sie sich recht mit Fleiß hätten darzu aus-

auszeichnen wollen. Es herrschte, wenn auch nicht genannter, doch förmlicher, Pennalismus unter ihnen gegen die Anfänger: Dadurch wurde manch ehrliebendes Gemüth und mit ihm trefliches Genie vom Theater abgeschrecket. Wie kann man sich wundern, daß die deutschen Schauspieler in ihrem eigenen Vaterlande von Franzosen und Italienern so vielen Eintrag dulden, und gleichsam nur mit dem, was die nicht haben wollen, vorlieb nehmen müssen?

Wir wollen aber alle ehemaligen Unanständigkeiten im Staube der Vergessenheit, worein sie endlich der Sieg des guten Geschmackes geworfen hat, ruhen lassen. Es ist nur unsere Absicht, den Leser mit einigen lächerlichen Vorfällen bey dem Theater, die man mal a propos oder Donquixotterien nennen mag, zu belustigen. Es sind dergleichen schon in andern Schriften, als in theatralischen Taschenbuch vorhanden; diese wollen wir hier jedoch nicht abschreiben, sondern diese folgenden mögen zu einem kleinen Beytrag dienen, weil wir uns nicht entsinnen, dieselben sonst wo gelesen zu haben.

Keinen wunderlichern Kauz, auch blos als einen Menschen betrachtet, hat das Theater gehabt, als einen gewissen Ludovici, welcher dennoch darauf vorzüglich glänzete, als die Herrschaft der Burlesken auf ihren höchsten Gipfel gestiegen, aber auch seinem Falle nahe war. Alte Schauspieler, die ihn noch gekannt, haben mir nicht tolle und ebentheuerliche Streiche genug von ihm zu erzählen gewußt. Er war mit einem unruhigen Geiste gleichsam verwahrloset, so daß er bey keiner Gesellschaft lange blieb, sondern, wenn ihm der Paroxismus ankam, ohne einige Ursache, auch im besten Wohlstande, plötzlich und heimlich, oft zur ungelegendsten Zeit, davon lief. Es war weder Hypochondrie noch Gewissensskrupel, sondern eine Sucht, als der beschriene ewige Jude in der Welt herum zu laufen. Bey dem allen war dieser würdige Mann einmal beydes als ein großer Schauspieler und theatralischer Autor in Ruf. Seine Meisterrollen hießen, in den Stücken gleiches Titels, der König in Schweden, von welcher Haupt- und Staatsaktion er selbst der Verfasser war, und der Doktor Faust. Diese Partie sollte er einst auf der Bühne einer böh-

mischen

mischen Gesellschaft spielen; der Prinzipal Beck hatte ihm ein sauberes modernes schwarzes Kleid reichen, und an der übrigen Ajustirung vom Kopfe bis zum Füßen es an nichts ermangeln lassen. Herr Ludovici paradirete auch in seiner Maske, und gieng vor Eröfnung des Spiels auf und nieder, mit einem Anstand, daß man in einem Hörsaal ihn wenigstens für einen Magister legens, der eben im Begriff war, zu seinen Vorlesungen das Katheder zu besteigen, angesehen haben würde. Aber, als der Vorhang eben aufgezogen werden sollte, war der Doktor Faust verschwunden; und unerachtet niemand glaubte, daß der wirkliche Teufel einen Spaß gemacht, und ihn dasmal vor der Komödie geholet hätte, so war er einmal für immer weg, und der gute Prinzipal hatte Schauspieler und Kleidung eingebüßet. Er konnte nach Landesgebrauch der Bergschotten sich auch ohne Hosen behelfen, wenn die seinigen zu sehr abgelebt waren. Er gieng auf seinen Reisen in einem Roquelor, den er vorn längs hinunter zunähete. So oft ich in theatralischen Abdankungen Stellen, wo sich der dramatische Dichter über das

Vorurtheil der Deutschen, lieber Fremden als Landesleuten Brod zu geben, die hersagende Aktrice, meist Prinzipalin selber, klagen gehöret habe, so oft sind mir auch die Gedanken eingefallen: Deutschlandes Publikum hat wohl Nachsicht zu viel gehabt, aber machts darnach!

Die durch ihre ziemlichen Verdienste, ihr erstaunliches Glück, ihre ungeheure Verschwendungen und auch entsetzliche Narrheiten genug bekannte Neuberin suchte sich in ihren Handlungen durch einen affektirten Witz und abgeschmackten Stolz auszuzeichnen, den Närrinnen, die ihre Bewundererinnen und Nachahmerinnen waren, für Größe des Geist-s ansahen. Dieses trefliche Talent hatte eine wahre Sorglosigkeit, und jederzeit ein Packet schimmernder Hoffnungen zur Unterlage; ein Talent, dessen auch der schlechteste Kerl theilhaftig seyn kann. Der spannische Pöbel ist in die Zitter verliebt, und bestrebet sich darauf, wie im Dorfe Ströpke bey Halberstadt, alle Bauern auf das Schachspiel, darüber sie auch, als noch unüberwundene Meister privilegiret sind; nur mit dem Unterschied, daß dieses

Spiel

Spiel etwas Vollkommenes in seiner Art, jenes Geklimper aber, mit seinem Instrument, nichts gelten soll. Im spanischen Succeßionskriege ward ein Städtchen ganz geplündert und verwüstet. Ein Schuster, der alles verloren und nur noch hatte, was er auf dem Leibe trug, gieng durch das öde Thor, und hörete einen feindlichen Soldaten auf einer Zitter spielen. Er bat sie sich von ihm aus, handthierete damit und gab sie ihm mit den Worten wieder: Nun ist sie gestimmet. Die Neuberin, die in Wohlseyn an eine Mahlzeit von vier Gerichten mit Wein, gewohnt war, von dem sie in Gastereyen, die wohl täglich waren, (die Leute, die es verdienen mußten, wurden bezahlet, wie es fällt, oder gar nicht,) die Flaschen wider Wand und Diele schmiß; saß im Elend eben so majestätisch vor den Gefährten desselben bey einer Schüssel Kartuffeln oder Erdäpfel, weil sie nichts bessers hatte. — Die Leser nehmen mir diese Ausschweifung nicht übel; ich schreibe nach freyer Laune, und nicht nach systematischen Zwange. Jetzt will ich erst meine Anekdote erzählen.

Die Neuberin befand sich in Hamburg in der Situation, einen Bankerott zu spielen. Die Hamburger sind edelmüthig, aber in's Kaufmännische, das ist: man muß an seinem Unglück nicht selber Schuld seyn, wenn sie rettende Hand bieten sollen. Die Neuberin sahe aus ihrem Fenster ungefähr einen bekannten bemittelten Juden vorüber gehen; sogleich machte sie auf ihn Absichten, und rufte ihn herauf. Der Dialog war kurz, und wie studirt. Anrede: Höre, Mayer, die große Neuberin will sich so tief herablassen, und von dir Geld borgen. Antwort: Hören Sie, Madame Neuberin, der kleine Mayer will sich nicht so hoch erheben, und Ihnen einen Schilling geben. Leben Sie wohl, wenn Sie können, meine Zeit ist edel. Geht ab. Das noch immer auf der Frau Rettung bedachte Schicksal fügte es, daß zu rechter Zeit für sie Auslösung von Petersburg kam, wohin sie von der Kaiserin Anna berufen ward, und bis zu dieser Monarchin Tode Gnade und Reichthum die Fülle hatte, nur daß alle Glückseligkeit der Neuberin immer wie ein Traum war.

Nach ihrem von dem Vers endlich tausendfältig geübten Gehör pritschmeisterte sie aus wäßeriger Prose ganze Bündel poetische Geschmiere, in welchen Reim und Silbenmaaß den Gedanken gaben, der oft den Namen eines Gedankens nicht verdiente. Alles hieng wie trockener Sand zusammen, durchgängig seicht, und noch darzu trivial war alles; ihre Satyre war pöbelhafter Muthwille, und das eingebildete Launige, kindische Tändeley. Bey ihrem jetzt gedachten Abschied von Hamburg hielt sie an das dortige Publikum in der letzten Komödie eine Abdankung, wie gewöhnlich, von ihr selbst ausgeheckt, und in diesem Durchfall ihres Aberwitzes purgirte sie ihre ganze Schmähsucht an den Hamburgern aus, weil sie so ungezogen gewesen, und der großen Neuberin weder borgen noch vorschießen wollen. In den auffallendsten Ausdrücken unterstand sie sich, sie als dumme und unmenschliche Barbaren herunter zu machen, und vermengte die Sache ihres verfallenen Hauswesens mit der Sache der Schauspielkunst selbst; wie wenn der Kluge Abstraktum und Konkretum nicht unterscheiden könnte. Wenn sich eine Mannsperson beym Theater der-

gleichen erfrechet hätte, würde man ihn entweder mit der Hetzpeitschen heimgeleuchtet, oder als einen Unsinnigen an die Kette gelegt haben.

Nach dem Ableben ihrer gekrönten Wohlthäterin in Rußland, ersann ihre einmal für das Große eingenommene Phantasie eine Handlung, die um gehöriger maßen in das Riesenförmige zu fallen, nicht blos fieberhaft, sondern gar tollhäuslerisch seyn mußte. Sie ließ ihr ganzes Zimmer mit weißen Tüchern behängen, und mit einer Menge Kerzen, als ein Kastrum Doloris, beleuchten; in dessen Mitte setzte sie sich, in tiefe Trauer vermummet, auf ein Tabouretchen, blieb in einer stummen und unbeweglichen Stellung, wie ein hölzerner Vizeli Puzeli, und wollte, gleich jener Witwe von Ephesus bey der Leiche ihres Mannes, verhungern. Sie hatte aber mit ihren Magen, der an nichts weniger als an das Fasten eines Pönitenzbruders gewöhnt war, nicht vorherige Abrede genommen, und das war unfehlbar Schuld, daß dieses Affenspiel mit seiner feyerlichen und geheimnißvollen Stille, wie ein bloser Paroxismus nicht lange anhielt.

Wenn

Wenn es nicht Bewunderung erweckte, so machte es doch Aufsehen, das heißt mit dem Thransieder gedacht: riecht's nicht, so stinkt's doch.

Am Ende ihrer Prinzipalschaft, als Kredit und Vermögen dahin, und der Bankerot schon so gut als fertig war, die guten Theaterkleider bereits auf dem Trödel hiengen, die Aktricen für ihre verlorenen seidenen und gestickten Stoffe in Entriennen und Manteaux von sogenannten Sterbekatun, welchen die Neuberin aus bedruckter Kommishemdenleinwand selbst verfertigen ließ, gesteckt wurden, und den Akteurs nur noch das Goldpapier anstatt der nicht mehr erschwinglichen leonischen Tressen auf den Kleidern fehlte, in der Zeit, sag' ich, setzte sich diese Frau wie aus Verzweiflung hin, und machte selbst Komödien, die sie darnach auch aufführte. Wir Menschen scheinen darinne eine Art Beruhigung zu fühlen, daß wir guten Theils die Schuld an unsern schlimmen Umständen auf andere schieben; aber bey demjenigen müßte die Vernunft in einer völligen Schlafsucht liegen, dem sie, wenn auch wider seinen Willen, gar niemals

einredete, daß er durch eigene Thorheiten diese und jene Ungelegenheit sich zugezogen habe. Glaubte das Weib mit solchen Mißgeburten ihres Verstandes die großen dramatischen Verfasser, deren Stücke sie vorher vorgestellet hatte, zu übertreffen? eine solche Verblendung kann ich ihr unmöglich zutrauen. Sie hätte so rasend seyn müssen, als ihre selbstgemachten Lustspiele waren; denn diese bestanden in so tollen Zeuge, als es schwerlich ein Kranker in der größten Phreneſie ausschwärmen, oder dergleichen Bilder in der Phantasie sehen kann. So ließ sie, nur eines Beyspiels zu gedenken, in einer Vorstellung große erwachsene Frauenzimmer als etwan jährige Kinder gekleidet, in Fätschen, Kappen und Fallhüthchen zu ihrem Spiel auf der Bühne auf allen Vieren kriechen. Einen so büffelhaften und ärgerlichen Einfall wird kaum ein Gaukler in einer Dorfschenke noch gehabt haben. Wenn ich aber diese sonst so verschmitzte Frau von einer Art Verblendung freyspreche, so wüßte ich sie dargegen nicht von dem Vorwurf einer andern Verblendung loszuwirken, die häßlicher ist als die erstere, weil sie auf Rechnung des Her-

zens

zens gehet. Sie machte Pasquille auf den Geschmack der Leipziger, weil sie ihrer Verschwendung allen weitern Vorschub versagten, und sie sogar ihrem Schicksal überließen. Zuletzt gieng es ihr, wie den alten Lügnern, die endlich das selber glauben, was sie andern vorgelogen haben, und sie schmeichelte sich, mit dergleichen Wust gute Einnahmen zu erhalten.

Wie sie überall den Bären brummen ließ, so war sie auch dem Buchdrucker für ihre Komödienzettel ein ziemliches verwandt, das er nur für verloren schätzen konnte, und an ihrer Kundschaft war also nichts gelegen. Auf einem Zettel ließ der Setzer in den wichtigsten Zeilen: Die närrischen Grillen, ein Lustspiel, verfasset von der Frau Neuberin die Worte: ein Lustspiel, verfasset von darzwischen weg, und gab es lakonischer und zugleich der Wahrheit treffender: Die närrischen Grillen der Frau Neuberin. Drucker und Korrektor hatten von dieser Verbesserung gutwillig weggesehen, und der Zettelträger so wie er die Zettel in der Druckerey abgeholet, sie auch debitiret. Die Leichtfertigkeit des

Setzers

Setzers fand den Beyfall der Welt, und an den Zorn einer gestrandeten Prinzipalin kehrete er sich nicht.

Der durch das Schlechte zum Original gewordene Reibehand setzte zu Naumburg in der Petri Pauli Messe seine Bude auf die öde Stelle eines von dem ehemaligen Pulverunglücke gesprengten Hauses zwischen zween andre Häuser. Der Setzer in der Druckerey hatte die große Hauptzeile auf dem Komödienzettel gesetzet Reibehandische Saubühne. Saffremech eine! rufte Reibehand, dergleichen Schimpf ist mir von Kaisern und Königen nicht begegnet! Die Zettel zurück genommen und andere gedruckt! Diese waren aber durch die Neugierigen allesammt vergriffen.

Der kleine Lepper war unter den Deutschen unstreitig der größte Harlekin. Die besten Genies wollen aber gemeiniglich in einen ihnen gar nicht zupassenden Wirkungskreis schwärmen. Lepper ängstigte die Neuberin, ihm in Gottscheds Kato in Utika den sterbenden Kato selber spielen zu lassen. Sein Abschied von der Gesellschaft wäre ihr äußerst ungelegen gewesen.

wesen. Der Neuberin Freunde riethen ihr, ihm zu fügen, und ein Trauerspiel zum Lachen einmal aufzuführen. Wenn Kato bey seinem vorhabenden Tode am Tische über den Plato philosophirend sitzet, und dessen Sohn ihn unterbrechend auftritt, hielt ein Zuschauer den Akteur in den Koulissen zurück, und stieß dafür seinen Budel heraus. Lepper deklamirte ohne aufzuschauen fort: Was willst du hier, mein Sohn? Das allgemeine Gelächter war mit einem Klatschen begleitet, und mehr verlangte er nicht.

Säuerling, ein anderer Reibehand, machte sein Glück in Norden. Er spielte in Schweden, und heyrathete eine finnische Fräulein, die er zuletzt in Christiania begraben ließ. Im Trauerspiel Demetrius saß seine Gattin auf einem Throne und redete zu schwach. Er rufte ihr aus den Flügeln zu: Feuer, du Luder, Feuer! Einige Offiziers im Parterre kamen stutzig auf das Theater, und wollten wissen, wo das Feuer wäre. Nun kam ohne weitere Fassung eine Hand, nämlich Säuerlings Hand aus den Flügeln, und manoeuvrirte

auf

auf den Backen der Königin so lebhaft, daß sie von dem Schlage von dem Throne stürzte, und das ganze Gerüste von Zuckerfässern, woraus er bestand, hinter ihr in Unordnung zusammenpurzelte. Das heißen doch Empfindungen.

Zu Königsberg in Preussen erwartete man im Graf Esser die vortrefliche Aktrice, die Frau Ackermännin, in der Person der Königin, sehnlich. Sie war etwas unpaß, würde sich aber doch Gewalt angethan haben, wenn die Witterung dermalen im Winter nicht zu schlimm gewesen wäre. Eine Aktrice, eine abgeblühete und darzu affektirte Figur, die anderwärts die Rolle der Elisabeth gespielet hatte, drang sich zu, ihre Stelle zu vertreten. Sie hatte kaum einen Akt ihrer Vorstellung geendiget, so machte ihr ein preußischer Oberster hinter den Flügeln das Kompliment: Es thut uns allen im Parterre leid, Madame, daß sie sich in dem schlechten Wetter herbemühet haben; wir alle hätten Sie gerne der Partie entlassen.

Ein zu zuversichtlicher Tadel ist gemeiniglich seinem Urheber am trüglichsten. Der aus seinen witzigen Schriften bekannte Verfasser, Sekretär Löwen, unternahm das in der Voltärischen Semiramis eingebrachte Gespenst zu spielen; aber bey aller Mühe, die er sich gab, mislung ihm der Versuch. Es giebet aber auch Rollen, darinne der beste Akteur kaum erträglich bleibet; und hier fällt gewiß die Schuld auf den dramatischen Dichter selber. Unbedeutente kleine und doch affektuöse Rollen fallen gemeiniglich Anfängern anheim, die sich denn von dem enthaltenen Flatterfeuer hinreißen lassen, daß sie selbige mit voller Stärke deklamiren, und ausgelacht werden. In Voltärens Oedip sind die Chöre von der Art. Es spielet jeden ein einzelner Akteur, der unter zwanzigmaligem Auftreten mit dem Haufen ungefähr vier Worte voller Affekt zu sagen hat. Die Schauspieler haben auch darum diese Rollen in die folgenden Hauptrollen eingeschmolzen. Krebillon bleibet wohl in der Tragödie Meister.

ster. Doch jetzt herrschet der Geschmack der Engländer, und wir Deutschen scheinen nicht sobald nach dem Schauspiel der Franzosen zurückkehren zu wollen.

LG
L9724

63165

Das lustige Elend in Leben, Reisen und
Anekdoten deutscher Schauspieler beyderley

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED